Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 254. | Dortmund, Samstag, den 29. Oktober 1910. | 27. Jahrg.

Am Sonntag, den 30. Oktober sind die kaufmännischen Geschäfte von morgens 7 bis 9½ Uhr und von 11½ Uhr mittags bis 7 Uhr abends geöffnet.

Erstes Blatt.

Hierzu ein 2. und 3. Blatt, sowie die tägliche Unterhaltungsbeilage und das 8seitige Illustrierte Sonntagsblatt zusammen 22 Seiten.

Vier Kanzler.

Unter diesem Titel veröffentlicht Baron v. Cramm der frühere braunschweigische Bundesratsbevollmächtigte im Novemberheft der „Deutschen Revue" persönliche Eindrücke über die deutschen Kanzler und ihre Mitarbeiter, aus denen einiges wiedergegeben sei. Aus der Bismarckschen Zeit rühmt er besonders den Staatssekretär von Bötticher, spricht sich dagegen ziemlich ungünstig über den früheren Staatssekretär des Auswärtigen Graf Hatzfeld aus, der für die Botschafter und Gesandten sehr wenig angenehm gewesen sei, und fast stets die bestimmten Empfänge abgesagt habe und, wenn er wirklich jemand empfing, oft von den zu besprechenden Angelegenheiten nichts gewußt habe. Im Gegensatz dazu, sei Herbert Bismarck als Staatssekretär immer orientiert und unter seinem Vater der geeignetste für diesen Posten gewesen.

Fürst Bismarck hat nach seinem Ausscheiden aus dem Amt, wie in anderen Punkten, so auch über den Bundesrat seine Meinung sehr wesentlich geändert. Darüber erzählt Baron Cramm:

Wunderbar mutete es doch jeden an, wenn er erfuhr, daß der Fürst den lebhaften Wunsch ausgesprochen, daß die Vertreter der kleineren Staaten im Bundesrate mehr Opposition machen sollten, zum Besten des Reichs. Wie anders vorher! Als einst der oldenburgische Vertreter, der Geheime Staatsrat, Selkmann, sich nicht den Wünschen des Reichskanzlers gefügt hatte, weil seiner Ueberzeugung nach die vorgeschlagenen Maßregeln den Interessen seines Landes nicht entsprachen, veranlaßte der Reichskanzler, daß bei der nächsten Wahl der Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse der oldenburgische Bevollmächtigte in keinen derselben gewählt wurde, obgleich er zu den erfahrensten und tüchtigsten Bevollmächtigten gehörte. Einer unbedeutenden Differenz wegen wollte man die Abberufung des ausgezeichneten hessischen Vertreters Dr. Reichhardt verlangen, was aber glücklicherweise noch verhindert wurde. Immerhin hatten die nichtpreußischen Bevollmächtigten im Bundesrate dem Reichskanzler gegenüber eine leichtere Stellung als die preußischen, denen gegenüber Fürst Bismarck irgendwelche Rücksicht zu nehmen nicht gewohnt war. Ich habe es oft bewundert, mit welcher Geduld sie sich fügten und von dem großen Manne hinnahmen, was sie gewiß sich von einem andern nicht hätten gefallen lassen. So wird ein charakteristischer Fall erzählt, in dem Bismarck sich zur Vertagung einer Vorlage hatte bewegen lassen, ohne aber den preußischen Vorsitzenden des betreffenden Ausschusses davon zu benachrichtigen, sodaß es nachher in der Ausschußsitzung zu peinlichen Mißverständnissen kam.

Sehr schwierig war die Stellung der Staatssekretäre, durch die häufigen und lange dauernden Abwesenheiten des Reichskanzlers von Berlin, denn wenn sich während seiner Abwesenheit irgend ein Gegenstand fand, von dem sie nicht genau wußten, wie Fürst Bismarck darüber dachte, so genügte eine kurze Besprechung mit Herrn Rottenburg um die Sache aufzuklären. Kam aber ein Bericht nach Friedrichsruh, mit einer Anfrage, so waren sie nicht sicher, ob nicht als Antwort ein Schreiben erfolgte, in dem der Fürst sein Erstaunen aussprechen ließ, daß die Herren nicht imstande seien, eine so einfache Frage selbständig zu entscheiden. Hatten sie aber eine Frage selbständig entschieden, dann kam mit einiger Sicherheit ein sehr ungnädiges Schreiben, in dem daran erinnert wurde, daß die Staatssekretäre nur die Organe des Reichskanzlers seien und keine selbständigen Entscheidungen zu treffen hätten.

Cramm bestätigt, daß es Bismark sehr schwer wurde die Verdienste anderer, namentlich der ihm unterstellten Beamten anzuerkennen. Das habe namentlich der Staatssekretär im Reichspostamt, Stephan, empfinden müssen.

Für sehr ungerecht hält Cramm die Beurteilung Caprivis durch seinen Gegner. Er sei ein durchaus würdiger Nachfolger Bismarcks gewesen, und sein Ausscheiden sei in den Kreisen des Bundesrats schmerzlich empfunden worden. Hohenlohes Kräfte hätten für das verantwortungsvolle Amt nicht mehr ausgereicht. Als Bülow Kanzler wurde, sei man sehr gespannt gewesen, ob er den Staatssekretär Grafen Posadowsky in seinem Amte belassen würde. Graf Posadowsky selbst soll es bezweifelt haben, und man erzählte sich, daß die Koffer im Reichsamte des Innern, nachdem Bülows Ernennung bekannt geworden, gepackt gewesen, wären. Wie Graf Bülow einem Vertrauensmann gegenüber geäußert habe, sei auch er schwankend gewesen, ob er den Grafen Posadowsky gehen lassen, oder in seiner Stellung belassen solle. Schließlich habe er sich aber gesagt, daß er unmöglich sei, jemand zu finden, der nur annähernd dieselben Kenntnisse über die sozialen Verhältnisse habe wie der Staatssekretär des Innern.

Die Wahlchancen der Sozialdemokraten.

Der Reichstagsabgeordnete Hue, wohl einer der besonnensten Leute der Sozialdemokratie, äußerte sich in seiner Rede in Stuttgart weit weniger optimistisch über die Aussichten der Sozialdemokraten bei den nächsten Wahlen, als die Abgeordneten Liebknecht und Südekum jüngst in Neuyork. Außerdem war seine scharfe Stellungnahme gegen das Zentrum bemerkenswert. Er führte aus:

Die Passivität der Sozialdemokratie gegenüber dem Zentrum rühre noch aus der Zeit her, in welcher sich auch das Zentrum zu der Regierung in Opposition befand. Das Zentrum könne alles in jeder Lage und bei jeder Gelegenheit. Man habe häufig erlebt, daß das Zentrum seine Stellung zu einem Gesetz in erster Lesung scharf präzisiert habe und dann in der zweiten Lesung einen anderen Standpunkt einnahm. Wenn es zum Klappen gekommen sei, habe man es auf der Seite der Reaktion gefunden. Daß das Zentrum nicht ohne weiteres als staatserhaltend angesehen werden könne, zeigt ein Blick auf unsere Nachbarstaaten und auf Portugal. Die Früchte von dem Baum, den das Zentrum gepflanzt habe, können uns nicht gefallen, aber es sei eine Situation geschaffen worden, die eine Frühlings- und Erntezeit für die Sozialdemokratie bilde. Es seien Zeichen für eine innere Wandlung des Zentrums vorhanden, die besonders im westfälischen Industriegebiet zutage treten. Das Zentrum wolle ohne Zweifel Regierungspartei sein und bleiben. Das Zentrum habe alles getan, um den Fortschritt zu hemmen. Auf die nächsten Wahlen übergehend, betonte der Redner, daß die Sozialdemokratie einem ungeheuer schweren Kampf entgegengehe; was im nächsten Jahre an Wahlbeeinflussung und Wahlkorruption geleistet werde, könne man jetzt noch nicht ausdenken. Die Sozialdemokratie könne zufrieden sein, wenn sie wieder mit 81 Mandaten in den Reichstag einziehen werde.

Hues Auffassung über die Wahlchancen hat jedenfalls den Vorzug der Nüchternheit. Hue schloß wie folgt:

„Wenn die Parteien der bürgerlichen Linken den Fortschritt in der deutschen Politik fördern wollen, dürfen sie auf die Sozialdemokratie rechnen; die Sozialdemokratie werde ein zuverlässiger Bundesgenosse sein im Kampfe gegen die Ritter und Heiligen. Nach dem Wahltage müsse es heißen: der schwarz-blaue Block ist zertrümmert."

Diese Worte klingen an das an, was der Abg. Dietz beim Schluß des Magdeburger Parteitages gesagt hat, ob aber die Sozialdemokratie wirklich so handeln wird, das muß die Zukunft noch erst lehren.

Deutsches Reich.

Die Abberufung des deutschen Konsuls von Samos verlangt.

Der deutsche Klub von Samos hat von der deutschen Regierung die Abberufung des Konsuls verlangt, da dieser die deutschen Interessen auf der Insel nicht in genügender Weise wahrnehme.

Der Verbleib kriegsgefangener Hottentotten.

Das von den deutsch-südwestafrikanischen Blättern verbreitete Gerücht von einem Rücktransport der nach Kamerun deportierten Hottentotten in das südwestafrikanische Schutzgebiet entbehrt, wie der L.-A. erfährt jeder Grundlage.

Die Volksschule dem Fachmanne!

Mit dem am 1. April ds. Js. eingeführten neuen Volksschulgesetz hat die Regierung Württembergs sowohl das Bezirksschulaufseheramt im Hauptamt als auch die höhere Prüfung für den Volksschuldienst eingeführt, die nach einem besonderen Studium von 4 Semestern an der Universität abgelegt werden kann. Daraufhin hat das bischöfliche Ordinariat in Rottenburg beim Kultusminister angefragt, unter welchen näheren Bedingungen jüngere katholische Geistliche künftig zu dieser höheren Prüfung zugelassen werden können. Das Ministerium antwortete darauf, daß Geistliche, die diese Prüfung ablegen wollen, zuvor mindestens zwei Jahre ohne gleichzeitig im Kirchendienste beschäftigt zu sein, die Stelle eines unständigen Lehrers mit allen ihren Rechten und Pflichten zu bekleiden haben. Erteilung von Religionsunterricht zuzüglich einiger anderer Fächer genügt nicht. Die Geistlichen haben sich für die Zeit ihrer Verwendung im Volksschuldienst von der Oberkirchenbehörde zu beurlauben lassen und, da sie von seiten der Kirche keinerlei Remuneration anzusprechen haben, sich mit den Bezügen der unständigen Lehrer zu begnügen. Zwar wird das bischöfliche Ordinariat von dieser Antwort nicht sonderlich erbaut sein, um so mehr aber andere Kreise, die davon überzeugt sind, daß die besondere Arbeit der Volksschule spezielle Kenntnisse und ebensolche Studien erfordert. Wer sie außerdem noch gar nicht beaufsichtigen will, darf ihr nicht gegenüberstehen wie der Blinde der Farbe.

Wochenplauderei.

D. El.- Dortmund, 29. Oktober.

„Presse".

Man spricht von der Presse als Großmacht und das Thema der offiziellen Presse wird mit außerordentlichem Eifer diskutiert. Unter Bülow's Regierung konnte man kein Blatt in die Hand nehmen, ohne darin auf Berichte zu stoßen darüber, was der Reichskanzler über seine Beziehungen zu der Presse gesagt und getan hat, oder gesagt haben soll, woran sich dann Erwägungs- und Zweifelsgründe aller Art knüpften.

Es gibt eine bequeme und eine unbequeme Presse, die unbequeme ist im allgemeinen die liberale, sie wird oft gezwungen, Schäden aufzudecken und Personen der Oeffentlichkeit zu übergeben, sie muß „Wahrheitsbeweise" beibringen, die bei der kleinsten und meist unvermeidlichen Lücke, den „Verantwortlichen" mit dem Strafgericht in Verbindung bringen.

Im letzten Dezennium hat auch die deutsche Presse die ihr zustehende Bedeutung und Machtentfaltung erlangt, und dies nicht durch Protektion erreicht, sondern zum großen Teil durch ihre eigne Organisation. Aber auch die Gewissenhaftigkeit der Presse und das Verantwortlichkeitsgefühl sind gewachsen — nicht durch Furcht vor Strafen und Kosten — sondern durch Hebung der persönlichen Qualität der Journalisten. Das Dementieren wird nicht aufhören, so lange die Presse auf eine Anzahl Gelegenheitsberichterstatter angewiesen ist und die Kaltblütigkeit mit der viele Blätter dementieren, erinnert an den Milizhauptmann, der über die Bewegungen des Feindes Rapport erstattete. Das Schreiben fiel ihm schwer, aber das schriftliche Werk gelang nach seiner Meinung vorzüglich. Er unterschrieb und war im Begriff zuzusiegeln. Da erhielt er neue Kundschaft, daß alles nicht wahr sei. — Ein anderer hätte den Rapport zerrissen, er aber, der am besten wußte, welche Mühe er gekostet, schrieb darunter: Post — christum: Uebrigens ist alles Obige erlunken und erlogen", dann siegelte er und schickte ihn fort. — Von ihm konnte die Presse die Kunst im Dementieren lernen.

Der Journalist hat in seinem Wesen etwas vom Künstler und etwas vom Gelehrten und so ist er in eigenen Angelegenheiten meist recht unpraktisch — und so erkläre ich es mir, daß eine durchgreifende Organisation der Preßleute erst viel später möglich wurde, als in anderen Berufen. Jetzt aber ist die großzügig organisierte Vereinigung im Verband der Rheinisch-Westfälischen Presse vorhanden, der alljährlich mit neuen Errungenschaften auf dem Gebiete der Sozialen Reform hervortritt, der auf jedem Verbandsfeste seinen Mitgliedern sagen kann: Das friedliche Zusammengehen mit den Verlegern gewährleistet unsere Verbandsverfassung und unser neugeschaffener Normalvertrag.

Der Bericht über das sechste Geschäftsjahr des Verbandes der Rheinisch-Westfälischen Presse liegt jetzt vor mir. Wenn es der Raum gestattete, würde ich den Bericht ausführlich besprechen, aber eine eingehende Besprechung paßt nicht in den Rahmen einer Wochenplauderei und deshalb muß ich mich beschränken, es mag aber hier gesagt sein: daß die Sterbegeldversicherung durch ein Abkommen mit der Vereins-Versicherungsbank für Deutschland in Düsseldorf, gewährleistet ist, daß ein Bericht der Kommission in Düsseldorf über Errichtung der Viatikumskassen gegeben wurde — der die Ablehnung der Viatikumskasse zum Erfolg hatte und daß man im Schlußwort noch die beiden Journalistenfresser Maltzahn und Liebermann von Sonnenberg verewigt — zu viel Ehre! Ein wunder Punkt ist in dem neuen Normal-Vertrag für Redakteure, die Konkurrenzklausel (Paragraph 4); ich lasse dies antisoziale Brechmittel hier folgen, indem ich Herrn Chefredakteur Vollrath von der demokratischen Volkszeitung in Berlin mein Erstaunen darüber ausdrücke, wie er zu einem solchen Monstrum, als Mitbearbeiter des Vertragsentwurfs, seine Zustimmung geben konnte::

„§ 4. Zu Nebenbeschäftigungen jeder Art, insbesondere Berichterstattung für andere Zeitungen und ähnlichen, hat Herr ... die jederzeit widerrufliche Genehmigung des Verlegers nachzusuchen. Herr ... verpflichtet sich ferner, während der Dauer dieses Vertrages und während der auf dessen Auflösung folgenden zwei Jahre im (Ort oder Bezirk) ... nicht für eine andere Zeitung, als Redakteur Mitarbeiter oder Berichterstatter tätig zu sein."

Na also — den Herren Kollegen bleibt es also unbenommen, als Botenfrau oder Einleger zu arbeiten, es ist auch erlaubt, auf Neu-Guinea oder Celebes als Journalist weiter tätig zu bleiben und mit Frau, Kindern, Kanarienvogel, Scheere und Klebestoff dorthin überzusiedeln.

Dortmund ist heute und morgen Festplatz; die Mitglieder des Verbandes der Rheinisch-Westfälischen Presse kommen um die Gastfreundschaft der Dortmunder Kollegen zu genießen. Im Rathaussaale wird bei den Klängen der Hubertschen Kapelle gegessen und getrunken werden und liebenswürdig wie immer haben zur Verschönerung des Abends, durch Vorträge, das Doppel-Quartett „Philomele" und vom Stadttheater die Herren Engelke, Mathias und Laumen zugesagt. Am Sonntag findet die Begrüßung der Presse durch den Magistrat statt und darauf beginnen die Verhandlungen im Verbandsinteresse.

Mögen sich die Vertreter der einzelnen Blätter in den Mauern der alten Reichsstadt Dortmund recht wohl fühlen und mögen die Verhandlungen zur Einigkeit unter den Kollegen und zur Hebung der Berufsinteressen beitragen und deshalb „Glück auf und viel Vergnügen!"

Humoristisches.

Aus den „Witzigen Blättern."

Gut gegeben. A.: „Störe ich?" B. (grob): „Das merken Sie doch!" — A.: „Ach ja, Sie sehen auch so „gestört" aus!"

Schnippisch. „Wirklich, Gnädigste, das Bad hat mich so erfrischt, ich fühle mich wie neugeboren!" — „Darf ich Ihnen die Milchflasche reichen?"

Was ist modern und klassisch zugleich? Wenn bei einer Aufführung der „Räuber" der mit den Augen rollende Roller mit Rollschuhen die Bühne berollt!

Vom modernen Theater. „Ist Ihre Tochter eine tüchtige Soubrette? Sie hatte doch früher nicht viel Stimme!" — „Ich sage Ihnen, die gefällt riesig, — — Stimme? — mau! ... aber Beinchen??!"

Beisteuer. „Aber Herr Direktor, von der Gage, die Sie mir bieten, kann ich doch nicht leben." — „Mute ich Ihnen denn das zu?"

In der Loge. A.: „Sehen Sie dort die Gräfin? Finden Sie nicht auch, so alt wie heute hat sie noch nie ausgesehen!?" — B. „Kein Wunder! So alt wie heute war sie auch noch nie!"

Wörtlich zu nehmen. Herr: „Fräulein, würden Sie mit mir im Separee soupieren?" — Dame: „Jawohl — ich bin so frei!"

Zeitungsnotiz. Gestern Abend entstand im Flohtheater eine Panik; einige Mitglieder hatten sich unter das Publikum gemischt — Alles floh!

Aus dem „Ulk".

Oldenburg dixit.

Bald tritt der Reichstag in Aktion,
Und alles spitzt die Ohren schon.
Nun seht, wie auch der Nabulist
Von Januschau schon tätig ist.
Mit seiner Düngergabel.
Und was er spricht, ist Mist.

Unter Königen. Manuel: Denk' mal, Mama, Kollege Georg von England läßt sich erst nächsten Sommer krönen und will erst dann seine Antrittsbesuche in Europa machen.' — Die Königin-Mutter: Was finden Eure Majestät daran merkwürdig? — Manuel: Ich begreife nicht, Mama, wie man als König etwas für so lange Zeit hinaus bestimmen kann.

Der Begnadete. Im Inseratenteil einer vielgelesenen Zeitung stand folgendes Inserat:

Aus Anlaß meiner glücklichen Erlangung eines Caruso-Billetts sind mir von allen Seiten so zahlreiche Ovationen, Glückwünsche und Blumenspenden dargebracht worden, daß ich nur auf diesem Wege meinen verbindlichsten Dank aussprechen kann.

Karl Friedrich Drängler.

Aus der „Berl. Illustr. Ztg."

„Was gibt's denn heute zum Mittagessen? — „Ochsenzunge." — „Ach, so oft — die hängt mir ja schon zum Halse heraus."

Lehrer: „Welcher Baum wird von den Deutschen am meisten geschätzt und gepflegt?" — Fritz: „Der Appelboom!" — Lehrer: „Wie kommst du darauf?" — Fritz: „Na — ich klettere ruff!"

Ausrede. Als ich Ihnen damls in Ostende einen Korb gab, wollten Sie sich doch ins Meer stürzen, Herr von Mühlen?" — „Ach, für meinen Schmerz war kein Ozean groß genug, gnädige Frau!"

„Mama ‚Brauns haben sechs junge Kätzchen gekriegt; ich glaube, wenn ich sie recht bitte, kann ich sie gegen eines von unseren Zwillingen umtauschen!"

Freund: „Wie ich sehe, sind Sie mit der Tochter des Kommerzienrats durch zarte Bande verbunden." — „Sagen wir lieber: Notleine."

Kartenlegerin: „Also Ihre Frau wird schwarzes Haar haben, klein und zierlich sein." — „Na, dann sagen Sie mir mal erst, was soll ich denn mit meiner jetzigen Frau anfangen.

Ausland.

Türkei.

Konstantinopel, 28. Okt. Bei dem Festessen während des Manövers toastete Schewket-Pascha auf den historischen Vorgang, daß zur ersten Male in der ottomanischen Geschichte 70 000 Bajonette im Manöver ständen. Der Sultan erkannte mit warmem Dank die Fortschritte der Armee an.

Frankreich.

Paris, 28. Okt. Aus Rochefort wird gemeldet, daß die ausrangierten Kreuzer „Protet" und „Infernet" bei der Versteigerung für 292 348 Fr. und 196 144 Fr. von einer Stettiner Werft angekauft sind. Beide Schiffe sind Kreuzer dritter Klasse mit Maschinen von 9000 Pferdestärken, sie sind von neuerer Konstruktion erwiesen sich aber gleich nach dem Stapellauf als unbrauchbar. Der Protet, der 15 Millionen kostete, war nur drei Monate in Dienst, da er sich für die hohe See ungeeignet zeigte. Er wurde seither als schwimmendes Lazarett benutzt.

England.

London, 28. Oktober. Das englische Königspaar stattete heute dem König Manuel und der Königin Amelie auf Schloß Woodnorton einen Besuch ab.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 29. Oktober.

—* **Zum Posthausneubau.** Bezüglich des Artikels in Nr. 252 unserer Zeitung über den Posthausneubau in Dortmund wird uns mitgeteilt, daß der von Herrn Postbaurat Buddeberg angefertigte und von der Oberpostdirektion dem Reichs-Postamte vorgelegte allgemeine Bauentwurf, von unerheblichen Aenderungen abgesehen, die Zustimmung der Zentralbehörde gefunden hat. Auf Grund dieses Entwurfes ist der ausführliche, dem Bau zu Grunde zu legende Bauplan ausgearbeitet worden. Nach Fertigstellung dieses Bauplans hat der Magistrat der Stadt Dortmund dem Reichspostamt eine Reihe von Wünschen vorgetragen, welche mehrfache Aenderungen des Planes bezwecken. Um den Anregungen und Wünschen des Magistrats nach Möglichkeit zu entsprechen, hat das Reichspostamt den von uns in seinen Grundzügen besprochenen neuen Bauplan aufgestellt, der zur Zeit dem Magistrat in Dortmund vorliegt.

—* **Ferienordnung** für höhere Schulen im Jahre 1911-12. Nach der Ferienordnung für das Schuljahr 1911-12 dauern die Ferien an den höheren Schulen: Ostern von Mittwoch, den 12. April bis Donnerstag, den 27. April, Pfingsten von Freitag, den 2. Juni bis Dienstag, den 13. Juni, Herbst von Donnerstag, den 10. August bis Mittwoch, den 20. September, Weihnachten von Freitag, den 22. Dezember bis Dienstag, den 8. Januar 1912. Schluß des Schuljahres: Freitag, den 31. März. Für die Rheinprovinz sind zum ersten Male dieselben Termine festgesetzt worden.

—* **Schulnachrichten.** Zu Beginn des Winterhalbjahres 1910-11 betrug die Zahl der Schülerinnen an der Städt. höheren Mädchenschule 580. Davon waren 504 evangelisch, 31 katholisch, 1 altkatholisch und 44 jüdisch. Aus hiesiger Stadt stammten 495 Schülerinnen, 85 kamen von auswärts. — Das höhere Lehrerinnenseminar wurde von 88 Schülerinnen besucht, von denen 76 evangelisch, 7 katholisch, 1 altkatholisch, 4 jüdisch, 44 einheimisch und 44 von auswärts. — Die Seminarübungsschule besuchten 132 Schüler, von denen 116 evangelisch, 9 katholisch, und 1 jüdisch waren.

—* **Butterfälschung.** Bei der letzten Revision des Buttermarktes wurde bei einem Händler aus Unna-Königsborn eine Quantität Naturbutter wegen ihres verdächtigen Aussehens beschlagnahmt. Die nähere Untersuchung durch den Herrn Stadtchemiker Dr. Neuhoff ergab, daß die Butter etwa 25 Prozent Wasser enthielt, also gefälscht war. 16 Prozent sind höchstens zulässig.

—* **Volkskonzert.** Gelegentlich des Volkskonzertes der Musikalischen Gesellschaft, das bekanntlich am Montag, den 31. Oktober, abends 8 Uhr an der Kronenburg stattfindet, wird beim Beginn des zweiten Teiles eine kleine Radeckefeier veranstaltet. Robert Radecke, ein Freund von Schumann, Rubinstein, Brahms usw. vollendet an dem Tage sein 80. Lebensjahr, und gelangt aus dieser Veranlassung zur Aufführung: „Meine Seele ist stille zu Gott", „Und die Blümlein sie blühen" und dan bekannte „Aus der Jugendzeit" das von Radecke selbst für gemischten Chor arrangiert wurde, und seinen Schülern gewidmet ist. Im ersten Teil des Konzertes ist Gelegenheit geboten, Chöre und Sololieder aus vergangenen Jahrhunderten kennen zu lernen. Der Eintrittspreis beträgt einschließlich Programm und Garderobegebühren Mk. 0,75. Verkaufsstellen sind im Verkehrsverein, am Markt, Mensendieck am Markt, Körnerplatz und Burgtor, Thomas, Krüger, Lensing Zigarrenhandlung Schmidt, am Markt und Althoff.

—* **Hüttner-Konservatorium.** Eine Bereicherung unseres Konzertlebens wird Herr Musikdirektor Hüttner dadurch bewerkstelligen, daß er eine Reihe Vortrags- und Kammermusik-Abende im alten Rathaussaale veranstaltet. Die Aufführungen finden gewöhnlich Sonntags nachmittags 5 Uhr statt und ist das Entree auf 1 Mark festgesetzt. Jedermann hat Zutritt. Ganz bestimmt werden auch die zahlreichen Freunde der Kammermusik die Veranstaltungen mit Freude begrüßen. Dem großen deutschen Tondichter, Robert Schumann, der am 8. Juni 1810 geboren, und dessen 100jährigen Geburtstag die musikalische Welt in diesem Jahre feiert, soll der erste Abend (Sonntag, den 6. November) geweiht sein. Der Kölner Musikschriftsteller Dr. Gerhard Fischer ist für den Vortrag gewonnen. Daran schließen sich Gesangsvorträge an, mit denen sich der neuengagierte Gesangslehrer des Konservatoriums, Herr Finck-Garden, einführen wird. Außerdem wird Schumanns Klavierquintett von Lehrern des Konservatoriums zum Vortrag gebracht werden.

—* **Unfälle.** Ein Bruch des rechten Unterschenkels zog sich der Arbeiter Balke dadurch zu, daß ihm eine schwere Bleiplatte dagegen geworfen wurde. — Der bei den Dachdeckerarbeiten des neuen Empfangsgebäudes des Hauptbahnhofes beschäftigte Gehilfe W. Lampe kam infolge eines Fehltritts zu Fall und stürzte auf eine unter ihm befindliche Mansarde. Dadurch erlitt er eine schwere Kopfverletzung. — Der Rangierer Emil Bourgois wurde auf einem hiesigen Werk beim Rangieren von einem Eisenbahnwaggon gegen einen Schuppen gedrückt, wobei er schwere Quetschungen des Brustkorbes und des Rückens erlitt. Alle drei Verletzten mußten mittels Krankenwagens ins Krankenhaus geschafft werden.

—* **Diebstähle.** Bei einer im westlichen Stadtteile wohnenden Familie mietete sich ein etwa 30 Jahre alter, angeblicher Bahnbeamter ein. Als er am nächsten Morgen zum „Dienst "gegangen war, und man das Zimmer reinigen wollte, entdeckte man, daß der „Bahnbeamte" das Oberbett aus dem Zimmer gestohlen hatte. Der Mann ist kenntlich an seiner Glatze. — Aus einem Kolonialwarengeschäft an der Lessingstraße wurden bei einem nächtlichen Einbruch, Wurstwaren, Speck, Schokolade, Eier usw. im Werte von 100 Mark gestohlen. Gestohlen an verschiedenen Stellen der Stadt wurden ein Fahrrad Westfalia, Nr. 200 014, ein Fahrrad, Marke Optima, Nr. 365 248, und ein Fahrrad Marke „Bavaria". Im westlichen Stadtteile drängten sich zwei hausierende Zigeunerweiber an eine dort wohnende Frau und erzielten durch ihre Maulfertigkeit, daß sie von der Frau in deren Wohnung gelassen wurden. Als sie nach einiger Zeit, nachdem sie allerlei Hokuspokus gemacht, die Wohnung verlassen hatten, stellte die betr. Frau fest, daß ihr 20 Mark bares Geld gestohlen waren.

—* **Kronenburg.** Am Sonntag, den 30. ds. Mts. nachmittags 3einhalb Uhr beginnend, findet im großen Saale der Kronenburg ein Militärkonzert statt, welches in Vertretung des zur Mitwirkung bei dem Konzert der Musikvereine herangezogenen Philharmonischen Orchesters von der Regimentsmusik des 57. Infanterie-Regiments aus Wesel unter Leitung des Herrn Obermusikmeisters Weyler ausgeführt wird. Das Ende des Konzerts ist auf 7einhalb Uhr festgesetzt. Abonnementskarten für die Konzerte des Philharmonischen Orchesters berechtigen zum Eintritt.

Bochum, 28. Oktober. Auf der Zeche „Karl Friedrich" stelen zwei Bergleute in einen 90 Meter tiefen Schacht, wobei beide sofort getötet wurden.

Duisburg, 28.. Oktober. Beim Bau der Koksofenanlage auf der Hütte „Phonix" stürzte ein Gewölbe ein und begrab drei Arbeiter, zwei von ihnen sind tot, der dritte leicht verletzt.

Köln, 27. Okt. 513 836 Einwohner zählte Köln am 1. Oktober d. J. Die Zahl ist um 866 während des Monats September gestiegen, während sie im August um über 300 gefallen war. Bei der Zunahme hat sich der Geburtsüberschuß auf 602 belaufen.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 28. Oktober.

Ein oft vorbestrafter Mensch ist der Dachdecker Theophil Sikowski von Hörde. Der Mann war in diesem Jahre auf dem Werke der Phönix angestellt, wo er am 17. September d. J. 50 Pfund Kupferdraht stahl, den er am folgenden Tage in Dortmund zu verkaufen suchte. Die Kriminalpolizei nahm den Spitzbuben bei dieser Gelegenheit fest, Die Dortmunder Strafkammer verurteilte Sikowski unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten.

Wegen Verleitung zum Meineide hatte sich der Maschinenschlosser Heinrich Schneider, zur Zeit in Lingen in Strafhaft aus Hamm, vor der Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte war im vergangenen Jahre bei einer Familie in Hamm in Logis, der er das Kostgeld in Höhe von 60 Mark schuldig blieb. Schneider versicherte, den Leuten, er habe einen Betrag in dieser Höhe von seinen Eltern zu erwarten, und bat um Geduld. Der Bursche, in dessen Absicht es war, die Leute um die Forderung zu betrügen, ging zur Post und zahlte den Betrag in Höhe von 60 Mark an sich selbst ein, fing aber am folgenden Morgen den Postboten ab, ließ sich das Geld aushändigen, und behauptete später, nicht er, sondern die Kostleute hätten den Betrag in Empfang genommen. Um für diese Angaben einen unparteiischen Zeugen zu haben, trat er an den Schlosser Bachor heran, und suchte diesen zu bestimmen, er möge vor Gericht aussagen, Schneider könne das Geld nicht in Empfang genommen haben, weil er zu jener Zeit mit ihm auf dem Wege zur Zeche Maximilian gewesen sei. Bachor ging auch scheinbar auf die Sache ein, vor Gericht gab er aber der Wahrheit die Ehre und sagte, daß ihn Schneider zu dieser Aussage habe verleiten wollen. Mit Rücksicht auf die frevelhafte Handlungsweise des Schneider, verurteilte ihn die Strafkammer unter Einrechnung einer Gefängnisstrafe, die er gegenwärtig verbüßt, zu 1 Jahr 7 Monaten Zuchthaus: die Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

Mit den Nahrungsmittelfälschern hat das Dortmunder städtische chemische Untersuchungsamt im Laufe der Zeit aufgeräumt, nur vereinzelt kommen jetzt nur Znoch die Strafanzeigen. die früher die Gerichte in großer Zahl beschäftigten. Die Eheleute Butterhändler Schmitz von Brünninghausen sind wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz schon wiederholt mit empfindlichen Strafen belegt worden, in einem heute vor der Dortmunder Strafkammer zur Verhandlung gelangenden Fall entschlüpften beide den Maschen des Strafgesetzbuches. Der Chemiker, Dr. Neuhoff, der eines Tages in den „Fabrikationsräumen" der Lute erschien und von verschiedenen Kübeln mit Butter Proben entnahm. stellte fest, daß eine zum Verkaufe fertige Ware mit „feinster Münsterländer Butter" bezeichnet wurde. Die Butter entstammte indessen nicht aus den saftigen Weidengründen des Münsterlandes, sondern allem Anscheine nach aus Sibirien, dem Schreckenslande der russischen Deportation. Nun betreibt die Mutter der Eheleute ebenfalls einen Butterhandel, und die seitens der Nahrungsmittelpolizei mit erheblichem Wasserzusatz beschlagnahmte Butter, gehörte nicht den Eheleuten Schmitz sondern deren Mutter. Das Gericht konnte aus diesem Grunde nicht zu einer Bestrafung der Angeklagten gelangen, ebenso hatte ein Feilbieten der Butter noch nicht stattgefunden, weil die Angeschuldigten über einen öffentlichen Verkaufsraum nicht verfügen.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelte die Dortmunder Strafkammer gegen den Arbeiter Wenzel Stola von hier wegen Verbrechens gegen Paragr. 173 Str.-G.-B. Der Angeklagte wurde unter Annahme mildernder Umstände zu Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Stargard (Pommern), 28. Okt. Heute früh 7 Uhr wurde der Barbier Karl Haack auf dem Hofe des hiesigen Gerichtsgefängnisses hingerichtet. Haack hatte am 7. Januar d. J. den Königl. Amtsrat Klein in Dölitz ermordet.

Handel und Verkehr.

Berlin, 28. Okt. Ueber das Vermögen des Rittergutsbesitzers August Thyssen jr. ist nunmehr heute vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte der Konkurs eröffnet worden. Die Konkurseröffnung erfolgte auf Antrag der Deutschen Treuhandgesellschaft m. b. H. unter der Voraussetzung einer Vorschußzahlung von 10 000 Mark. Dieser Vorschuß ist gezahlt worden, ein erheblicher Teil davon, 3000 Mark, von der Niederdeutschen Bank in Konkurs. Die Niederdeutsche Bank, die kurz vor ihrem Zusammenbruch noch mit August Thyssen jr. ein großes Hypothekengeschäft machte, durch welches Thyssen für eine Million Mark in wenigen Wochen später wertlosen Niederdeutschen Bank-Aktien erhielt, ist eine der Hauptgläubiger. Der Prüfungstermin ist auf den 2. Februar 1911 angesetzt worden.

Frankfurt a. M., 29. Okt. In den auf heute anberaumten Versammlungen der Phönix-Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb sowie der Düsseldorfer Eisen- und Röhrenwalzwerke wird der Antrag auf vollständige Fusion, wie die Frankft. Ztg. hört. nach Lage der Dinge zur Annahme gelangen.

Vermischtes.

Berlin, 28. Okt. Zu dem Duell in der Jungfernheide, das gestern früh stattfand (vergl. den Artikel an anderer Stelle der heutigen Nummer), erfährt das „B. T.", daß dieser Zweikampf nur der erste von vier anderen ist, die in diesen Tagen ausgefochten werden sollen. Es handelt sich um eine Reihe politischer und persönlicher Differenzen, die zwischen mehreren Politikern und hohen Militärs entstanden sein sollen. U. a. stehen sich angeblich ein General, der zugleich Landtagsabgeordneter ist, und ein Rittergutsbesitzer und Landrat gegenüber. Gerüchtweise verlautet auch, daß es sich um Differenzen handele, die mit dem Motiv für das Duell im Zusammenhang stehen, in das der Vetter des Reichskanzlers, Rittergutsbesitzer v. Bethmann Hollweg ilinaß verwickelt gewesen sei.

Berlin, 28. Okt. Ein mysteriöser Leichenfund ist heute vormittag in der Spree gemacht worden und beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei. An der Lutherbrücke dicht am Schloß Bellevue ist heute gegen 9 Uhr vormittags aus der Spree die in einen groben Kartoffelsack eingenähte Leiche eines zwanzigjährigen Mädchens herausgezogen worden. Nach dem Zustande der Leiche muß angenommen werden, daß sie mindestens schon sechs Tage im Wasser gelegen hat. Ob das Mädchen einem Morde zum Opfer gefallen ist oder ob ein anderes Verbrechen vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. Ueber die Todesursache herrscht noch Ungewißheit, da an der Leiche irgendwelche Merkmale von Gewalttätigkeiten nicht vorhanden sind. Die Oeffnung der Leiche findet heute nachmittag statt.

Dresden, 28. Okt. Nach Veruntreuungen von etwa 100 000 Mark zum Nachteile einer hiesigen Firma ist der 29jährige Kaufmann Wallbiener flüchtig geworden.

Brüssel, 28. Okt. Gestern abend gegen 8 Uhr schlugen plötzlich Flammen aus dem Hintergebäude des Palastes der Gräfin von Flandern. Die sofort alarmierte Feuerwehr war bald zur Stelle und es gelang ihr bald, des Feuers Herr zu werden. Es handelte sich um ein ungefährliches Kaminfeuer. Da mehrere Feuerwehren alarmiert waren, die im schnellsten Tempo herbeieilten, herrschte eine Zeitlang große Aufregung in dem Stadtteil.

Marseille, 28. Oktober. Ein orkanartiger Sturm herrscht im Mittelmeer. Die Schiffahrt ist ernstlich gefährdet. Der Dampfer „Louis" ist im Hafen von Agde infolge des Sturmes auf einen Felsen aufgelaufen und gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet, die Ladung jedoch vollständig zerstört.

Warschau, 28. Oktober. In Wola bei Warschau hat ein Unbekannter, der von einem Bauern beherbergt worden war, diesen, seine Frau und seine beiden Kinder mit einer Axt ermordet und die Wohnung ausgeraubt. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Letzte Telegramme.

Abstriche im Reichsetat.

Berlin, 29. Okt. Durch Abstriche in den Einzeletats ist es gelungen, den Betrag der Anleihe, durch welche der Ausgleich im nächsten Reichsetat herbeigeführt werden soll, erheblich herabzudrücken. Er beläuft sich nur auf etwas mehr als 100 Millionen Mark, während er bisher auf 150 Millionen Mark geschätzt wurde.

Berlin, 29. Okt. Bedeutsam ist eine Unterredung, die der Direktor des Zentralverbandes der städtischen Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands, Dr. Baumert, mit dem Reichsschatzsekretär in Sachen der Reichswertzuwachssteuer gehabt hat. Er soll dabei erklärt haben, daß er einer solchen Steuer den Vorzug gebe, die nicht allein die Hausbesitzer, sondern auch das mobile Kapital erfasse. Der Schatzsekretär erwiderte, daß die Reichsregierung Geld brauche und Besitzsteuern wolle. Da die Reichsregierung aber von der Bewilligung des Reichstages abhängig sei, können seitens der Reichsregierung eben nur solche Steuern vorgeschlagen werden, die Aussicht auf Annahme haben. Der Staatssekretär entgegnete ferner, daß eine Zuwachssteuer auf das mobile Kapital in Deutschland noch nicht als möglich durchdacht sei und die Annahme einer Besteuerung des Zuwachses bei Erbanfällen nach Lage der politischen Verhältnisse doch wohl ausgeschlossen erscheine. Justizrat Dr. Baumert, hatte dann noch Gelegenheit, mit dem Unterstaatssekretär Twele und Regierungsrat Kunow die Einzelheiten der Zuwachssteuer zu erörtern und auf die ungerechten Bestimmungen über die rückwirkende Kraft hinzuweisen.

„P 6" auf der Reise nach Kiel.

Berlin, 28. Okt. Das Luftschiff „P 6" hat heute vormittag 10,25 Uhr die geplante Fernfahrt nach Kiel angetreten. Der Aufstieg gestaltete sich infolge des heftigen Gegenwindes sehr schwierig. Nach zehn Minuten konnte der „P 6" mit einer Geschwindigkeit von achtzig Kilometer in der Stunde die Fahrt antreten. Das Luftschiff, in dem sich sechs Passagiere befanden, fuhr über Spandau, Rauen, Wittenberge, Ludwigslust zuerst nach Schwerin, wo er um 3¾ Uhr einzutreffen gedachte. Nach einem Aufenthalt von ungefähr einer Stunde sollte die Weiterfahrt nach Kiel erfolgen.

Schwerin, 28. Okt. Das Luftschiff „P 6" (vergl. Luftschiffahrt) traf hier gegen 2 Uhr nachmittags ein und landete glatt auf dem Exerzierplatz. Während das Luftschiff im ersten Teile der Fahrt mit ziemlich starken Winden zu kämpfen hatte, konnte es von Wittenberge ab ein schnelleres Tempo anschlagen.

Schwerin, 28. Okt. Das Luftschiff „P 6" ist um 3,24 Uhr zur Weiterfahrt nach Kiel aufgestiegen.

Neumünster, 28. Okt. Das Luftschiff „P 6" überflog Ploen um 4,45 Uhr. Um 5,14 Uhr wurde es hier gesichtet und führte über der Stadt mehrere große Schleifen aus. Um 5¾ Uhr ging es auf dem Jugendspielplatz nieder, wobei Militär Hilfe leistete. Nach Ergänzung der Wasservorräte stieg „P 6" zur Weiterfahrt nach Kiel auf.

Kiel, 29. Okt. „Parseval 6", der nach der Zwischenlandung in Schwerin seine Weiterfahrt um 4 Uhr angetreten hatte, geriet bald in strömenden Regen und kam vom richtigen Wege ab, deshalb fuhr er, der Bahnlinie folgend, nach Neumünster. Dort landete er ohne jede Hilfe, um um 6 Uhr 10 Minuten die Reise nach Kiel fortzusetzen. Er mußte aber gegen 7 Uhr in der Nähe von Bordesholm, 19 Kilometer von Kiel, von neuem niedergehen, nachdem er bereits über Kiel hinausgefahren war. Von Kiel und Neumünster ist sofort Militär zur Hilfeleistung abgegangen, um das Luftschiff während der Nacht zu verankern. Es wurde beschlossen, heute Vormittag 10 Uhr die Weiterfahrt anzutreten.

Stürmische Eröffnungssitzung der Duma.

Petersburg, 29. Okt. Gestern fand die Wiedereröffnung der Duma zu ihrer vierten Session statt. Nach dem üblichen Gottesdienst wurde unter großer Begeisterung dreimal die Nationalhymne gesungen. Darauf erklärte der präsidierende Fürst Wulkonski, es sei ein Antrag gestellt worden auf Ehrung des unlängst verstorbenen Präsidenten der ersten Duma, Muromzew, der Antrag wäre aber nicht einmütig gestellt, er könne ihn infolgedessen nicht offiziell stellen. Darauf entstand großer Unwille bei der Opposition. Sie verließ in ihrer Gesamtheit unter den Rufen: „Schande! Schmach!" den Sitzungssaal, um im Nebensaal eine Seelenmesse für Muromzew durch die anwesenden Geistlichen abhalten zu lassen.

Der Lenkballon im französischen Heer.

Paris, 29. Okt. Auf Grund eines Dekrets des Kriegsministers wurde vor einiger Zeit eine dauernde Inspektion für die Militärluftschiffahrt gegründet. Die Wahl für den Direktor des Instituts fiel auf den General Roques, der bisher Geniedirektor war. Dieser wird ersetzt durch den Obersten Chevalier, bisherigen Geniedirektor in Nizza.

Komplott spanischer Offiziere.

Madrid, 29. Okt. Aus Badajoz wird gemeldet. Verschiedene Personen der spanischen Legation in Lissabon melden, daß die portugiesische Regierung ein Komplott entdeckt habe. Mehrere Offiziere wurden verhaftet.

Revolution in Uruguay.

Mailand, 29. Okt. Wie einem hiesigen Blatt aus Buenos Aires telegraphiert wird, ist in der Republik Uruguay die Revolution ausgebrochen. Die Zensur ist sehr streng. Die argentinische Regierung trifft Maßregeln zum Schutze der Neutralität ihres Territorismus. Die argentinischen Behörden haben Waffensendungen, die für die Revolutionäre bestimmt waren, beschlagnahmt.

Gescheitertes Schiff

Saloniki, 28. Oktober. Eine hier von den Dardanellen eingelaufene Nachricht, besagt, daß das die holländische Flagge führende, vom Schwarzen Meer kommende Schiff „Sestor" gesunken ist. Fast die gesamte Besatzung soll gesunken sein.

Sprechsaal.

Geehrte Redaktion!

Audiatur et altera pars. Erst heute las ich die drei Sprechsaal-Artikel in der Mittwochs-Nummer. Ueber den Antisemitismus ist von freisinnigen Männern heute nicht mehr zu diskutieren — es hieße Reklame machen für eine Partei, die längst eine Mumie ist. Aber die Art, wie man Männer, die sich in offenbar ehrlicher Ueberzeugung, öffentlich zum Antisemitismus bekennen, an den Pranger stellen will, sie gewissermaßen denunziert, wie man das von Zentrums- und blauen Blättern stets verurteilt hat, diese Art finde ich weder fortschrittlich noch freisinnig. Jede offene, politische Ueberzeugung, welcher Art sie auch sei, muß vom anständigen Politiker honoriert werden und so lange sich die beiden Philologen in ihrem Amt keine Uebertretungen in antisemitischem Sinne, d. h. in kränkender Weise gegenüber ihren Schülern zu Schulden kommen lassen, hat Niemand das Recht, mit Steinen nach diesen Leuten zu werfen, denn die Autorität dieser Leute wird auf diese Weise untergraben und es könnte leicht dazu kommen, daß ein jüdischer Schüler hierdurch veranlaßt würde, seinen Lehrern den nötigen Respekt zu verweigern. — Vielleicht haben die beiden Lehrer soviel Taktgefühl, nur außerhalb der Schule Antisemiten zu sein, und welch freisinnig und demokratisch denkender Mensch will ihnen das verweigern?

D. E.

Olympia-Theater, Dortmund. Das Wiener Operetten-Ensemble bringt zum Schluß ihres Gastspiels noch eine Ueberraschung, indem sich Frl. Marianne Herzke für ein dreitägiges Gastspiel verpflichtet hat. Dieselbe wird heute Sonnabend, abends 8 Uhr, morgen Sonntag, und Montag, 31. Oktober in der glänzenden Straußschen Operette „Wiener Blut" gastieren. Morgen Sonntag, sind wie üblich 2 Große Vorstellungen und zwar Nachmittags 4 Uhr (Kleine Preise) und abends 8 Uhr und gelangt in beiden Vorstellungen „Wiener Blut" Operette in 3 Akten von Joh. Strauß mit Frl. Marianne Herzke als Gast zur Aufführung.

Haut an Feuer!

Quälende, juckende, entstellende Flechten, Hautausschläge und Geschwüre werden sofort gelindert und beseitigt durch **Rongoa-Salbe.**

Preis Mk. 250, in Apotheken erhältlich. Wo nicht vorrätig, wende man sich an die Engel-Apotheke in Frankfurt a. M. 1526



Dieses Bild zeigt – in genauen Maßen – die enorme Umsatzsteigerung von PALMIN (Pflanzenfett) und PALMONA (Pflanzen-Butter-Margarine) in Deutschland innerhalb der letzten 7 Jahre.
Ein stärkerer Beweis für das Bedürfnis nach Palmin und Palmona und für die Beliebtheit unserer Produkte ist kaum denkbar.
H. SCHLINCK & CIE., A.-G.

Sinn & Co.
Dortmund.

Sonntag · Dienstag
Montag · Mittwoch

Wir machen ganz besonders auf diesen
billigen Verkauf
aufmerksam.

Einmaliges Angebot in
Mädchen- und Knaben-Konfektion
Damen-Blusen, Costüm-Röcken.

Kinder-Kleidchen
hervorragendes Sortiment in fast allen Größen

Serie	I	II	III	IV
Mark	5.00	7.50	12.00	15.00

Mädchen-Blusen

Serie	I	II
Mark	5.00	7.50

Knaben-Anzüge
Cheviot und Tuch bis zum Alter von 7 Jahren

Serie	I	II
Mark	5.00	7.50

Damen-Blusen
in Seide, Wolle und Spitzenstoffen
Mark 7.50 10.00 15.00

Costüm-Röcke

Serie	I	II	III
Mark	5.00	7.50	10.00

Damen-Unterziehröcke
in Wolle und Halbwolle
besonders preiswert.

Dortmund Sinn & Co. Dortmund

---

das selbsttätige **Waschmittel** gibt blendend weisse Wäsche.

Persil

praktisch, billig, grösste Schonung Unschädlichkeit garantiert.
Henkel & Co., Düsseldorf.
Henkel's Bleich-Soda

Prima haltbare
Winteräpfel
(Goldparamäne) (graueReinette-Rabauer) (grüne Reinette) (roter Winter-Kalwill) (Baumannsreinette) 5 Sorten je 20 Pfd. = 100 Pfd. netto 12 Mark. Korb berechne zu Selbstkostenpreis 1.75, nehme selben für 1,50 unter Nachnahme franko zurück. Versende prompt unter Nachnahme ab Fritzlar
M. Neugarten.

Spezialkauthaus u. Bandagenfabrik
Dortmund, **O. Gruss.** Westenhellweg 87.
Sämtliche chirurg. und hygien. Gummiwaren.

Bruchband für Erwachsene m. Gummipelotte		Mk. 3.50
Irrigator mit Mutterrohr und Schlauch von		Mk. 1.00 an
Krücke, doppelt, für jede Größe		Mk 3.50
Leibbinden	12.—, 10.—, 8.—, 6.—	2.50
Mutterspritzen	12.—, 10.—, 8.—, 6.—	4.50 2.50
Unterlage, doppelseitig Gummi.	1 Mtr.	2.50
Unterlage.	Reste, für Kinder	0.60

Zimmerklosets, Krankenstühle, Krankenwagen, Künstliche Beine, Fuss- und Beinmaschinen, Rückenapparate und Geradehalter,
Lieferant der Ortskrankenkasse, Eisenbahnkrankenkassen, Innungskrankenkassen, Fabrikkrankenkassen.

Paletots

Ulster
Pelerinen
Lodenjoppen
Hosen

nur dauerhafte Qualitäten in eleganter Ausführung!

Enorme Auswahl in allen Preislagen

W. 6. Teichgräber

88 Westenhellweg 88

Grüne Rabattmarken!

1810

Bekanntmachung.

An Zahlung der Steuern usw. für das III. Vierteljahr - Oktober bis Dezember ds. Js. - wird erinnert.

Ständige Empfangslokale befinden sich Berswordtstraße 2, Nordstraße 13 und Rheinischestraße 58. Ferner können die Steuern gezahlt werden in den Wirtschaften Wolters in Cörne und A. Dreinhöfer Rheinischestraße 146, sowie in der Wirtschaft des Spar- und Bauvereins am Borsigplatz an den auf dem Steuerzettel vermerkten Tagen. Die in den betreffenden Stadtteilen wohnenden Steuerzahler werden gebeten, ihre Steuern möglichst bei den vorgenannten Annahmestellen ihres Stadtteils einzuzahlen.

Es empfielt sich, die Zahlung möglichst bald zu bewirken, da sonst die Steuerzahler unter dem starken Andrange bei den Kassen zu leiden haben und Zeit verlieren.

Dortmund, den 27. Oktober 1910.

1634 **Der Magistrat.**
Dr. Eichhoff.

Bekanntmachung.

Nach der Abrechnung über die Kosten der Asphaltierung der Jägerstraße beträgt der von den Anliegern zu leistende Beitrag für 1 m Anschlußlänge 44,10 Mk.

Die Abrechnung liegt vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab 14 Tage im städtischen Tiefbauamt, Kleppingstraße 27, Zimmer 258, zur Einsicht auf.

Dortmund, den 26. Oktober 1910.

Magistrat.

Möbeltransport.
Spedition — Lagerung
Lukazewski & Richter I. Kampstr. 43 (frh. Wahlsche Besitzung

Auf Kredit

Möbel

für Mark 100, Anzahlung 10 Mark,
für Mark 200, Anzahlung 20 Mark,
für Mark 300, Anzahlung 30 Mark,
für Mark 400, Anzahlung 40 Mark.
u. s. w.
für weitere 100 Mk., Anzahl. 10 Mk.
Grösste Auswahl in modernen
Schlafzimmern und Küchen.

Einzelne Möbel
Schränke, Vertikows, Büfetts Tische, Betten, Sofas, Divans, Spiegel, Uhren, Herde, Anrichten u. s. w.
Anzahlung von 5.— Mk. an.

Anzüge
neueste Moden
Serie I Anz. 8 Mk. Serie II Anz. 10 Mk.
Serie III Anzahlung 12 Mk.
Kinder-Anzüge.

Damen-Garderoben
Mäntel, Jacketts, Kostüme, Röcke, sämtl. Kleiderstoffe — sämtl. Bettzeuge. Gardinen, Wäsche,
Anzahlung von 4.— Mk. an.

Kredithaus
„Glück Auf"
Dortmund, Brückstrasse 12—14 I. Etage
im Hause der Stehbierhalle Wilberg.

Hauer u. Schlepper
für Gesteinsarbeiten gesucht.
Meldungen wochentags bis 7 Uhr abends und Sonntags vormittags 1487
Märkischestrasse 84a.

2 Schmiede
für dauernde Arbeit zum sofortigen Eintritt gesucht.
Westfälische Bau-Industrie, Aktien-Gesellschaft, Haspe.

Für unser Werk in Schalksmühle suchen wir per sofort einige tüchtige
Fallhammerschmiede
sowie geübte
Schlosser
letzterer mögl. auf verstellbaren Schlüssel eingearbeitet. Dauernde und lohnende Arbeit.
Volmetaler Stanz- und Hammerwerke,
Hagen in W., Rousstraße 12.

Tüchtige
Fassadenputzer-Kolonnen
gesucht.
Krieger Nachf., Chemnitz,
Hermannstraße 12.

Tücht. Dreher
für dauernde und lohnende Beschäftigung gesucht; gute Wohnungsverhältnisse vorhanden.
Angebote mit Zeugnisabschriften an
Mitteldeutsche Gummiwaren-Fabrik Louis Peter A.-G. Zweigfabrik Corbach i. W.

Tüchtige
Stellmacher und Kastenmacher
(Nichtverbändler)
finden dauernde Beschäftigung
Delmenhorster Wagenfabrik Carl Tönjes A.-G., Delmenhorst bei Bremen.

Mehrere
Schreiner
vom 1. November ab auf weiße Möbel für dauernd gesucht. Fahrt wird nach 4 Wochen Arbeitszeit vergütet
M. A. Wittich Nachf., Neu-Isenburg b. Frankfurt a. M.

100 tüchtige Oberbauarbeiter
gegen hohen Stundenlohn bei elfstündiger Arbeitszeit sofort gesucht Meldung 1813
Baubureau H. Köddermann Finnentrop b. W.

Tüchtige selbständige
Monteure
sofort gesucht. Stundenlohn 50—60 Pfg.
Hermann Weiß,
Ingenieur, Menden in W.

Tüchtige Bohrer
sucht sofort 1804
Aug. Klönne

Ein tüchtiger älterer
Kernmacher
gesucht.
Heinr. E. Stiltig, G. m. b. H. Eisengießerei und Maschinenfabrik, Düsseldorf-Rath.

Ein tüchtiger
Kesselheizer
findet dauernde Beschäftigung.
Sprengstoffabrik Rummenohl.

Tüchtige Montagearbeiter u. Nietenwärmer
finden gegen hohen Lohn sofort Beschäftigung
Montage Gute Hoffnungshütte Montage-Eckesey.
Monteur Dolle,

Abg. 2. Etage
4 Zimmer, z. 1. Jan. zu verm.
Ackerstraße 19, part.

Für Dezember suche ich ein erfahrenes tüchtiges
Zweitmädchen
das Liebe zu Kindern hat.
Frau Dr. Korten,
Oberhausen (Rhl.) Grillostr. 18

Mädchen
katholisch 23 Jahre alt, sucht angenehme Stelle, am liebsten als Haushälterin, unter G. T an die Geschäftsstelle.

Auf sof. od. 1. November ein junges properes
Mädchen
gesucht.
Frau **Wilh. Kormann**
Barmen, Ritterstr. 43.

Zum 1. Februar, auch schon früher, suche ich gegen hohen Lohn ein erfahrenes 1902
Küchenmädchen
das auch etwas Hausarbeit übernimmt.
Frau **Otto Rocholl,**
Radevormwald, Rheinland.

Geb. umsichtiges ev. **Fräulein** (Alter 25—35 J.) tüchtig im Haushalt, welches kochen, bügeln und gut nähen (möglichst schneidern) kann für sofort gesucht. Küchen u. Zweitmädchen vorhanden. Off. m. Zeugn. Photogr. Gehaltsanspr. an 1807
Frau H. Disch.
Duisburg.
Düsseldorferstr. 430.

3. Etage.
5 Räume, sofort od 1. Januar zu verm. Neuer Graben 78.

Abg. I. Etage
5 Zimmer, elektr. Licht u. Gas per 1. Jan. zu vermieten. 50 M. monatl. Miete.
Bochumerstraße 27.

Freundlich
möbl. Zimmer
zu vermieten.
Hüttemannstraße 23 3. Et.

Herrschaftliche
6 Zimmerwohnung
m. f. Zubeh. p. 1. Okt. zu vermieten. **Arneckestr. 4**

Herrschaftl. Wohnungen,
4 Z., Küche, Bad, Balk. elektr Licht usw. zu vermieten.
Fächerstraße 3.

Mehr. Wohnungen
von 3 Zimmern zu vermieten
Burgholzstraße 60.

Herrschaftliche 2. Etage
Dresdenerstraße 61, 5 Zim. Küche 1 Mans. usw. sof. zu verm.
Näh. Leipzigerstr. 28.

Herrsch. Wohnung
von 4 Zim., Küche u. Zubehör, part. zu vermieten.
Näh. Leipziger Str. 10. part

Suche Mädchen
für Haus und Küche
P. Odenthal,
Kantine Brenke b. Fierlohn.

Bess. **Bädchen,** od. einfaches Fräul., zuv. u. sauber, in herrschaftl. Haushalt. gesucht.
Oberkassel, Drakenstraße 12.

Herrsch. Wohnung,
Leipziger-Straße 21,
von 5 Räumen nebst Zubehör., Warmwasserheizung sof. od spät. zu vermieten. Näheres **Dresdener-Straße 8. I.**

Schöne, abgeschl., herrschaftl.
Wohnungen
6 Zimmer, Küche, Bad. Speisek. Mans. 2 Kell Ardeystraße 83, Ecke Knappenbergerstr. sof. oder spät zu verm. Alle mod. Einrichtung u. Bequemlichk. vorh. Näheres Leipzigerstraße 11.

Eine Wohnung,
besteh. aus 5 Zim m. Zubeh., z. sof zu vermieten.
Näh. Friedrichstr. 66 1. Et.

Die herrschaftliche, abgeschl.
2. Etage,
best. aus 4 Zimmern, Küche u. Mans. ist per Januar od. spät. zu vermieten.
Schwanenwall 49.

Rose & Co
Dortmund

Damen- und Kinder-Konfektion
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Kostüme aus guten uni Kammgarnen, eleganter Ausführung, mit schönen Stickereien . . . . . Mk. **75, 64, 55, 48,** 39.00

Jackenkleider aus englischen, sowie marine und grünen Kammgarnstoffen, mit modernen Tressen und Seidenbesatz Mk. **75, 68, 55, 44** 34.00

Blusen in Wolle, Seide und Spitzen, moderne Farbenstellungen, Mk. **29.75, 24, 19, 15,** 9.75

Englische Paletots aus schicken Stoff., neuesten Formen, m. und ohne Samtgarnitur Mk. **25, 20, 16, 10,** 6.00

Frauen-Paletots aus schwarzem Tuch, lose und geschweift. auch für ganz starke Figur, . . Mk. **46, 39, 34, 27,** 20.00

Samt-Paletots mit Seidengarnitur, solide gefüttert, in 115 cm Länge Mk. **85, 68, 49,** in 65 cm Länge Mk. **45, 32,** 26.00

Mädchen-Jacken aus marine und englisch gestreiften u. ☐ Stoffen, neueste Formen, ... Mk. **15.75, 9.75** 5.75

Backfisch-Jackenkleider aus marine Cheviot und englischen Stoffen, ... Mk. **58, 36,** 25.00

Knaben-Paletots Kieler Form, aus gestr. englischen Stoffen Mk. **17.50, 12.50,** 8.50

Besondere Gelegenheit:

Kostüm aus Popeline, in zwei Farben abgetönt. mit Handstickerei . . . . . Mk. 69.00

Jackenkleid aus schwer. marine Kammgarn, mit breiter Seidenblende u. Soutache-Besatz . . . . . Mk. 65.00

Bluse Voile-Ninon, in neuesten Farben, mit moderner Perlenstickerei . . . . . Mk. 19.50

Bluse aus weicher Seide, mit farbigem Besatz u. Stahl-Garnitur, in vielen modernen Farben, Mk. 29.75

Engl. Paletot mit Presto-Kragen zum hochstellen, schicke Form . . . . . Mk. 26.00

Abendmantel in Paletot-Form, moderne Farben, gefüttert, mit reicher Stickerei . . . Mh. 34.00

Eigenes Kürnschner-Atelier im Hause.

Pelze

Grosses Lager Felle aller Art.

Skungs-Kolliers zu alten Preisen . . . . . Mk. **48, 42, 33, 29, 21, 18.50,** 14.50

Feh-Krawatten 175 cm lang Mk. **33.00,** 120 cm lang . . . . . Mk. 14.50

Japan. Nerz-Kolliers 140 cm lang, ... Mk. 36.00

Orenburger Murmel nerzfarbig, Krawatte, 200 cm lang Mk. **28.50** 180 cm lang . . . . Mk. 24.50

Steinmarder-Kolliers mit Kopf und Schweif garniert, 200 cm lang . . . . . Mk. 69.00

Nerz-Krawatten zweifellig, 140 cm lang . . . . . Mk. 85.00

Moderne Shawls in Seal, Maulwurf, Nerz usw.

Moderne Muffen

Sonntag, 30. Oktober, bleiben unsere Geschäftsräume bis 7 Uhr abends geöffnet.

Fredenbaum.

Vielen Wünschen entsprechend gebe ich vom 1. Januar 1011 ab

Familien-Jahres-Karten

zum Preise von **Mk. 3.—** per Stück aus. Dieselben berechtigen den Inhaber nebst Familie zum Besuche meiner regelmässigen Mittwochs- und Sonntags-Konzerte, sowie auch der Donnerstags-Abend-Konzerte im Sommer.

Um diese Neu-Einrichtung möglichst zu verbreiten, haben die jetzt gekauften Karten bis zum 31. 12. 1911 — **also 14 Monate lang** — Gültigkeit. Die bisher ausgegebenen Passepartouts werden aufgehoben.

Jos. Windheuser.

Conditorei und Café Lemmert
Dortmund, Westenhellweg 134
Neu eröffnet!
Hübsche, luftige, mit allem Comfort der Neuzeit ausgestatteten Räume.
Grosse Auswahl in:
Kuchen --- Torten
Chocoladen Confitüren
Bonbons etc.

Stadttheater
Sonnabend, den 29. Okt. 1910
C. 11. 8—10¼ Opernpr.
Der Troubadour
Oper mit Ballet v. Verdi.
Sonntag, d. 30. Oktob. 1910.
Nachm. 3½ Uhr. Volkstümliche Preise.
Die Schmuggler
Komödie von Dinter.
Abends 8—10½ Opernpreis.
Gasparone
Operette von Carl Millöcker.

Kronenburg.
Sonntag, den 30. Oktober 1910
Militär-Konzert
ausgeführt von dem Musikkorps des Inf.-Regts. Nr. 57 aus Wesel. Leitung Herr Obermusikmeister R. Weyler
Anf. 3½ Uhr. Entree 50 Pf.
Hüttner-Abonnementskarten sind gültig.

Schriftl. Nebenverdienst
durch Adressenarbeit. Prospekt gratis. **Int. Nation. Adressen-Büro E. Blunck, Hamburg 36.**

Strickmaschinen
mit Arbeit liefert **Otto Müller** Magdeburg A 18 Lüneburgerstr. 19

Meine Sprechstunde findet von jetzt ab wie folgt statt: Im **„Dortmunder Sanatorium"** (Ringstr. Bonifatiusstr.) Montag bis Freitag 9—10 Uhr vormittags und 6 Uhr nachmittag. 1814
(auch für Mitglieder der freien Krankenkassen)
In der Wohnung: Werktags 10½—11½ und 3—5 Uhr.
Professor Dr. K. Vogel
Dirig. Arzt, Spezialarzt
für Chirurgie und Orthopädie.
Dortmund, Olpe 34.
Ecke Ostwall. Fernruf 3180

Bin an das Telefonnetz unter **Nr. 3740** angeschlossen. 1803
August Gerling
Zahn-Atelier
Dortmund, Hohestr. 10.

Unterricht
Bureaudienst-Vorbereitung
Fortbildungskurse.
Privat-Lehr-Institut von
H. & L. Mündke, Dortmund
Körnerplatz Prospekt frei.

Berlitz School
Hansastrasse 50, Ecke Westenhellweg, Tel. 1837.

Neue Kurse
am Nachmittag und Abend.
Probestunde gratis
(ohne Verbindlichkeit.)

Nachmittags:

Für Englisch Französisch Italienisch	am Montag, den 31. Oktober 1910 von 4 bis 5 Uhr.

Abends:

1812 Für Englisch Französisch Italienisch	am Montag, den 31. Oktober 1910 von 8 bis 9 Uhr.

Dipl. Nationallehrer.
Anmeldungen zu jeder Zeit. Prospekte franko.

Evangel. Volksversammlung
zur Feier des Reformationsfestes

am Montag, den 31. Oktober, abends punkt 8½ Uhr, im Reinoldushof. 1797

Ansprachen von Pastor **Ehrhardt** über:
„Luther als Erneuerer des christlichen Glaubens"
und von Pastor **Spiecker** über:
„Luther als Erneuerer der christlichen Sittlichkeit".

Der Petri-Kirchenchor hat seine Mitwirkung zugesagt.
Alle Evangelischen sind freundlichst eingeladen.
Die Presbyterien der drei evangelischen Gemeinden.

OLYMPIA
Theater Fernspr. 1850 Dortmund

Gastspiel des Wiener Operetten-Ensembles.
Heute Sonnabend, abend 8 Uhr:
Morgen Sonntag:
Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.
Montag, 31. Oktober, abends 8 Uhr.
Unwiederruflich nur 3 Tage.
Zum (1) Male.
Die glänzende Strauß'sche Operette
Wiener Blut
Operette in 3 Akten von J. Strauß, mit Fräulein **Marianne Herzka** als Gast.
Schluss des Gastspiels des Operetten-Ensembles: Montag, 31. August.

Dienstag 1. Nov.: Gastspiel **Rosario Guererro** u. das vollständ. neue Spezialitäten-Programm.

Brennholz
zerkleinert, zum Feueranmachen, in guter Qualität.
1 Raummeter für 7.50 Mk.
½ „ zu 3,75 Mk.
¼ „ zu 2.50 Mk.
frei Keller liefert der 1802
Wohltätigkeitsverein
Abteil. Holzhof, Arbeitsstelle für minderarbeitsfähige und vorübergehend arbeitslose Personen.
Betenstraße 35a. Fernruf 1932.

Städtische Badeanstalten

Die **Damen**schwimmhalle unseres **Südbades schließen** wir wegen **größerer Erneuerungsarbeiten** vom **Sonntag, den 30. Oktober** an auf **9 Tage.**

In diesen Tagen steht den Damen die Herrenschwimmhalle außer Sonntags von **9—11 Uhr Vorm** und von **3—4½ Uhr Nachm.** zur Verfügung. Das **Volksbad** für **Damen** fällt in dieser Zeit **aus.**

1808 **Die Verwaltung.**

WALHALLA
in DORTMUND voran
Militär-Konzert
Heute Sonnabend:
Walzer- und Lieder-Abend
humoristischen Kapelle **„Stöwer".**
Anfang: Sonntag 4 Uhr.
Matinee von 11½—1½ Uhr.
Ia Dortmunder Bier ff. Münchener Bürger-Bräu.
Neue Geschäftsleitung: Jos. Thennissen.

Bekanntmachung.

Der am 22. Mai 1865 zu Hörde, Kreis Hörde, geborene Kesselschmed Louis Castrup hat seine hier, alter Mühlenweg 45 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte Cam 41.

Dortmund, den 22. Oktober 1910.

Die Verwaltung des Armenwesens.



Anziehende Frauen
sind meist gut angezogene Frauen. Wer modern und preiswert gekleidet sein will, der benütze z. schneidern die vorzüglichen **Favorit-Schnitte.** ○ Bei Hunderttausenden im Gebrauch! ● Anleitung durch das Grosse Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) u. Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle der Firma oder wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 6.

Zum Küssen
schön ist ein zartes, reines **Gesicht** mit rosigem, jugendfrisch. **Aussehen.** Alles dies erzeugt:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. Radebeul
Preis a St. 50 Pf. ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich.
Tube 50 Pf. bei:
Paul Bäumler, Kaiserstr. 88.
Alb. Brügmann, Betenstraße 27 und Hohestr. 6. 307
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74.
Heinr. Köhler, am Markt.
Jacob Münster, Wißstraße, und Filiale Kuckelke-Drogerie,
Paul Prött, am Markt.
H. W. Greeven, Münsterstr. 7,
Adler-Apotheke, Markt 4.
Hermann-Apotheke, Schützenstraße 16,
Löwen-Apotheke, Münsterstr. 9
Ed. Stehmann, Brückstraße 16
Th. Strick, Westenhellweg 5.

KOHLEN, KOKS u. BRIKETS
ERNST BLUMENTRATH
DORTMUND
Kontor u. Lager Bremerstr. № 22
Telephon 335.

Samstag, den 29. Oktober 1910. **Dortmunder Tageblatt.** Nr. 254. 27. Jahrgang

Als Ueberrock für **Herren, Jünglinge** und **Knaben** kommt hauptsächlich der

moderne Ulster

in Frage.

Der **moderne Ulster** ist **ohne Futter** mit ganz breiten Stoffbesätzen, hat **weiten Rücken** mit **langem Schlitz.** Die Form ist **ein-** oder **zweireihig.** Die Knöpfe sind **recht gross** und werden **sichtbar** getragen. Die Aermel haben Autschläge.

Als **moderne Stoffe** kommen graue, grüne, olive und rotbraune, **farbenfreudige** Fantasiestoffe in klein gemusterten Dessins in Betracht. Durchtretende grelle Streiten und Carreaux sind nicht mehr modern und auch nicht kleidsam.

Mein Lagervorrat in Ulster und Paletots beträgt zur Zeit

ca. 10000 Stück.

Durch diese **ganz enorme,** von **keiner Seite** auch nur annähernd **erreichte Auswahl** bin ich in der Lage, der vielseitigen Mode Rechnung zu tragen und erhalten Sie bei mir die apartesten und neuesten Dessins und Facons in jeder Preislage vom **einfachsten billigsten** bis zum **allerbesten** echt **englischen** und **amerikanischen Genre.**

Herren-Ulster und Paletots
von Mark 10.— bis Mark 100.—

Jünglings-Ulster und Paletots
von Mark 7.— bis Mark 50.—

Knaben-Ulster und Pyjecks
von Mark 2.50 bis Mark 30.—

Meine Ulster und Paletots sind allererstklassige Fabrikate, für welche ich **den Alleinverkauf** für den Dortmunder Bezirk habe. Dieselben sind in Verarbeitung, Sitz und Ausstattung das Allerbeste, wie es die feinste Schneiderei nicht besser hervorbringen kann.

Für **jede Grösse,** für **schlanke, korpulente** und **untersetzte** Herren bringe ich infolge meiner Riesenläger eine ganz enorme Auswahl der allerneuesten Erzeugnisse.

Die Preise sind infolge der **ganz kolossalen Umsätze** und infolge des **gemeinschaftlichen Einkaufs** mit 14 grossen Spezialgeschäften **auffallend billig.**

Dortmund J. Fischer Ostenhellweg

Deutschlands grösstes und leistungsfähigstes Spezialhaus.

Morgen, Sonntag, bleibt mein Geschäft bis 7 Uhr abends geöffnet.

Künstlerliebe.

Roman von G. v. Schlippenbach. 17

„Nesta," der alte Name kam auch ihm über die Lippen, „schelten Sie nicht, ich verspreche Ihnen, mich zu hetzerrschen."

„Vor mir müssen Sie sich keinen Zwang anlegen, mein Freund," sagte sie warnt, „nur Fremde urteilen scharf. Ich habe von jeher eine Schwäche für den April gehabt, folglich schreckt mich sein Wetter nicht."

Er warf seine Ruder ins Boot und kam zu ihr hinüber, sie waren in den tiefen Buchten des Sees und niemand konnte sie beobachten.

„Nesta, welch prächtiger Mensch sind Sie!" Er kniet vor ihr und sah mit leuchtendem Blick zu der holden Mädchengestalt auf. Sie war ob seines Benehmens erschreckt und wich zurück, da ergriff er ihre Hand und hielt sie fest.

„Warum scheinen Sie entsetzt, wenn ich vor Ihnen niedersinke, wie vor einem höheren Wesen?" sagte er. „Ich war einst Ihr Freund und möchte es wieder sein, Ernesta, nicht wahr, ich darf es?"

Sie zog ihn neben sich auf die Bank, sie lächelte ihn an.

„Ja, Oskar. Ich muß Sie so nennen, es liegt etwas Fremdes in dem Namen Viktor Aurich, nur der Doktor ahnt etwas von den Beziehungen in denen wir früher standen."

„Darin liegt ja gerade der Reiz," bestätigte er, „so erlauben Sie mir, Sie Ernesta zu nennen, wenn wir allein sind?"

„Aber natürlich, das versteht sich von selbst. Wir wollen hier angesichts der Berge unseren Freundschaftsakt schließen. Offen und treu, das soll unser Wahlspruch sein, hier meine Hand."

„Offen und treu," wiederholte er sinnend, „wenn auch das letzte der Fall ist, das erste kann nicht sein, ich kann Ihnen nicht jetzt sagen, was mein Leben trübt, vielleicht später einmal, nein, sehen Sie mich nicht so entsetzt an. Ihr Blick tut mir weh, ich ertrage ihn nicht." Er schlug die Hände vor das Gesicht, und ein Stöhnen entrang sich seiner Brust. „Es ist eine Beichte, die mir noch vorbehalten bleibt," fuhr er fort, „eine kurze, inhaltsschwere Beichte, ich fürchte mich davor, sie abzulegen."

„Warum setzen Sie so wenig Vertrauen in meine Freundschaft, Oskar? Sie kränken mich dadurch."

„Ich erwarte erst eine Nachricht," versetzte er, „eine Mitteilung durch einen Bekannten. Er ist in Rigischeidegg, ich werde ihn heute sehen."

Die letzten Worte kamen kaum verständlich hervor, plötzlich taumelte er, sein Haupt sank schwer gegen die Schulter des jungen Mädchens, seine Augen schlossen sich. Erschreckt hielt Ernesta ihn umfaßt. Oskar, lieber Oskar, was fehlt Ihnen?"

Er konnte nicht sprechen, er schnappte nach Luft, kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn. Ernesta tauchte ihr Taschentuch in das Wasser und legte es ihm auf den Kopf, voll Bestürzung rieb sie seine Hände und bat ihn zu antworten.

„Es ist . . die alte Geschichte, das Herz, es krampfe sich zusammen. . . Sie wissen es ja," murmelte er und ließ sich zu Boden gleiten. Sie kniete neben ihm und löste seine Halsbinde und Hemdkragen, auf ihren Schoß hob sie sein Haupt und streichelte sanft seine Wange. Nach einiger Zeit kam er zu sich, blieb aber noch auf dem Boden des Bootes liegen.

„Soll ich den Doktor rufen," sagte Ernesta, „er wird Ihnen helfen, armer Freund."

„Nein, nein, aber bitte, gehen Sie für eine Weile zum Hinterteile des Bootes, wenden Sie mir den Rücken zu, ich weiß, daß es gleich besser wird."

Sie gehorchte und setzte sich an das Steuer, den Kopf den Bergen zugewendet. Sie hörte, daß er sich erhob und nach etwa 5 Minuten sagte seine Stimme mit lebhafter Betonung: „So, nun ist mir wieder ganz wohl, wir können unsere Fahrt fortsetzen."

Ernesta war verwundert über die Veränderung, die mit Oskar vor sich gegangen war. Seine Augen strahlten, er sah frisch und belebt aus, und sein vorher so schlaffes Wesen war lebhaft und munter. Er ruderte kräftig, scherzte und lachte, kurz, es war ein anderer Mensch, der ihr jetzt gegenübersaß. Das junge, unerfahrene Mädchen wußte sich seinen Wechsel nicht zu deuten, wohl aber beschlich eine geheime Angst ihr Herz um den Jugendgespielen. Seltsam, sie hatte bei ihm stets ein Gefühl gehabt, als müßte sie ihn stützen und als lehne er sich auf sie. Schon damals als Kind, und jetzt war dieses Empfinden noch verstärkt worden. Unwillkürlich dachte sie, wie sie sich in Graf Bibersteins Gesellschaft immer als der schwächere Teil fühlte, als das Weib, das sich auf des Mannes starke Hand verlasse, die es vor jeder Gefahr schützen müsse. Sie seufzte leise. „Schade, daß Oskar nicht so wie der Graf ist," dachte sie, „schade, daß der Graf nicht so wie Oskar ist. Beide verschmolzen, so müßte der Mann sein, den ich lieben könnte." Die nächste halbe Stunde verging in heiterem Gespräch, sie neckten sich und feierten alte Erinnerungen. „Essen Sie noch immer so gern Marzipan?" fragte Ernesta, „wie stolz war ich auf das große, süße Herz, das ich bei Fallet für Sie bestellte." Sie lachte und er stimmte fröhlich ein.

„Ich habe eine Vorliebe für das Gebäck behalten, ich muß es Ihnen schon eingestehen," sagte Viktor, „kein Lorbeerkranz hat mir so viel Freude bereitet, wie Ihre süße Spende."

„Sie schnitten gleich ein Stück ab, und wir kosteten das Kunstwerk. Wissen Sie es noch, Oskar?"

„Ja, und als Dank spielte ich Ihnen das Ave Maria."

„Wie gern hörte ich es wieder einmal," sagte das junge Mädchen.

„Das sollen Sie," rief er. „Ich habe es seitdem noch oft in meinen Konzerten gespielt und dabei an jenes Konzert in Petersburg gedacht, auf dem wir uns kennen lernten."

„Wissen Sie es noch, wie eifersüchtig Sie auf Kasimir waren, wie Sie ihn prügelten und wir uns zankten?"

„Gewiß; und denken Sie noch an unsere Streifzüge durch den Wald, an alle unsere Spiele. Sie waren die Prinzessin und ich der Ritter, der sie beschützte, Kasemir, der Sie geraubt hatte, und dem Sie entflohen waren."

„Es war doch eine lustige Zeit, ich war sehr traurig, als Sie abreisten."

„Nesta, ich habe eine Frage an Sie. Sie haben Kasimir wieder gesehen, nicht wahr?

„Ja, vor zwei Jahren. In Berlin, wo wir den Winter lebten."

„Hat er Ihnen dort den Hof gemacht?"

„Warum wollen Sie das wissen?"

„Soll ich Sie an das Motto unseres Freundschaftsbundes mahnen, Nesta? Offen und treu."

„Gut, ich will Ihnen Rede und Antwort stehen, erwarte aber von Ihnen dasselbe, Oskar, Kasimir bewarb sich um meine Liebe."

„Ich dachte es," rief er heftig, „weiter, sprechen Sie weiter, und Sie?"

„Ich zeigte es ihm deutlich, daß er nichts zu hoffen habe," versetzte Ernesta ruhig, „ich ließ es nicht zur Aussprache kommen, er reiste vorher ab."

„Es wäre unglaublich gewesen, wenn Ihnen dieser Mensch gefallen hätte," sagte Oskar, „obgleich er damals noch ein Knabe war, fand ich ihn oberflächlich, roh und unangenehm."

„Sie übertreiben, aber allerdings müßte der Mann, den ich liebe, grundverschieden von Kasimir sein," meinte Ernesta.

„Sie haben wohl schon ein Vorbild dafür?" fragte Oskar mißtrauisch.

„Ja, doch es besteht bisher nur in meiner Phantasie," gab Ernesta zu.

„Bitte, schildern Sie mir Ihr Ideal," bat Oskar, „ich bin doch neugierig, es kennen zu lernen."

„Nein darüber kann ich nicht sprechen," versetzte Ernesta sehr ernst, „erlassen Sie es mir."

„Sie halten mich für unzart, daß ich diesen Punkt berühre," spottete Oskar.

„Wie unangenehm Sie werden können," platzte sie heraus; und dann lachten sie beide und fuhren neben dem zweiten Boot einher.

„Unser Doktor scheint sein Ideal in Laura Stürmer gefunden zu haben," bemerkte Ernesta leise, „sehen Sie, wie angelegentlich er mit ihr plaudert, wir werden noch eine Verlobung auf dem Rigi erleben. Sind Sie schon lange mit Ternow bekannt, Oskar?"

„Seit meiner Schulzeit her, die für mich erst mit fünfzehn Jahren anfing. Sie wissen es ja. Gustav ist älter und half mir die Lücken meines Wissens ausfüllen, er ist ein kreuzbraver Mensch, nur zuweilen etwas philisterhaft. Er hält mir Moralpredigten, wenn ich leichtsinnig bin."

„Ich glaube, das kann Ihnen nicht schaden."

„Was wollen Sie, wir Künstler sind anders veranlagt als Durchschnittsmenschen, wir leben schneller, wir brennen das Lebenslicht von beiden Seiten." Er sagte es leichthin und fast prahlend und wieder fühlte sich Ernesta abgestoßen und erkältet.

„He halloh! rief Ternow vom andern Boot herüber, „es wird Zeit, daß wir landen." 185.18

Zweites Blatt.

Die „Wahrheit" vor Gericht.

S. u. H. Berlin, 27. Oktober.

Die heutige Sitzung beginnt mit einer fast halbstündigen Verspätung in dem angesichts des immer größer werdenden Zeugenaufmarsches völlig unzulänglichen kleinen Strafkammersaal. Rechtsanwalt Dr. Schwindt weist auf die unerträgliche Atmosphäre im Saale hin und bittet um einen größeren Verhandlungsraum, namentlich auch mit Rücksicht auf die zahlreichen Vertreter der Presse. Vorsitzender: Die Klage ist gerechtfertigt, wir werden versuchen, Abhilfe zu schaffen. Es soll ein Schwurgerichtssaal disponibel sein. Ich möchte aber nicht ohne weiteres, in fremde Reviere dringen, da wird man womöglich ermittiert. (Heiterkeit). Die Beweisaufnahme wird mit der Vernehmung des Zeitungsverlegers Traube, Herausgeber der „Deutschenkonfektion" fortgesetzt. Vorsitzender: Sie sollen einen Herrn Biermann kennen, der früher Abteilungschef bei Wertheim war. Zeuge: Jawohl, ich lernte ihn bei einem Freunde kennen. Vorsitzender: Biermann soll sich dann später mit Material über Wertheim an Sie gewendet haben. Zeuge: Biermann wandte sich eines Tages telephonisch an mich, später persönlich und sagte, ich hätte Beziehungen zu A. Wertheim und könne daher Wertheim einen Dienst erweisen. Bruhn verkehrte damals viel in dem Biermannschen Lokal Monaco in der Jerusalemerstraße. Wie mir Biermann mitteilte, habe Herr Bruhn geäußert, daß ein neuer Artikel gegen Wertheim in Vorbereitung sei. Ich lehnte die Vermittelung ab, der Artikel erschien dann etwa 14 Tage später und beschäftigte sich mit angeblichen Zolldefraudationen. Vorsitzender: Bruhn sagt, Biermann habe da keine Veranlassung gehabt sich Ihrer zu bedienen, er hätt sich ja auch an Wertheim direkt werden können. Zeuge: Biermann war damals schon bei Wertheim entlassen. Vorsitzender: Wissen Sie über seinen weiteren Werdegang etwas? Zeuge: Biermann war Einkäufer bei Wertheim, wie ich gehört habe, soll er einiger Unredlichkeiten überführt und deswegen auch verurteilt worden sein. orsitzender: Der Angeklagte Bruhn bezweifelt nun ihre Glaubwürdigkeit. Sie sollen versucht haben, einen Artikel in die Presse zu bringen, was nicht gelang. Der Bürstenabzug des betreffenden Artikels ist dann später mit dem Ausdruck „Deutsche Konfektion" also mit Ihrer eigenen Firma der „Wahrheit" zugegangen und dort erschienen. Zeuge: Ich stehe diesem Treiben vollkommen fern. Der Artikel muß durch Diebstahl oder sonst eine unsaubere Machination an Bruhn gekommen sein, Es handelt sich um eine Artikelserie gegen die Spieler. welche in meinem Blatt erschien, und von der „Wahrheit" nachgedruckt wurde, Als wir dann noch einen schärferen Artikel veröffentlichen wollten, legten wir ihn zur Prüfung im Bürstenabzuge Herrn Justizrat Kleinholz vor, der von der Veröffentlichung abriet. Ich betone wiederholt, daß dieser Abzug ohne mein Zutun an die „Wahrheit" kam. Inbezug auf Wertheim möchte ich noch bemerken, daß ich die Vermittelungsvorschläge des Herrn Biermann ablehnte, weil ich bei der vornehmen Gesinnung der Firma Wertheim ganz genau wußte, sie würde niemals in der „Wahrheit" inserieren. Biemann sagte dann, Wertheim brauche ja nicht selbst inserieren, es werde sich schon eine Form finden lassen. Staatsanwalt Leisering: Ist Ihnen bekannt, daß die „Wahrheit" schweigt, wenn Inserate aufgegeben werden,? Zeuge: Das zu entscheiden ist Gefühlssache. Bestimmtes kann ich darüber nicht sagen. Angeklagter Wilhelm Bruhn betont, daß er nicht wissen konnte, daß der Artikel aus der „Deutschen Konfektion" nicht für ihn bestimmt war, was der Zeuge bestätigt. Der Zeuge Traube wird darauf in ein scharfes Kreuzverhör genommen, weil er auf Grund von Material des Biermann gegen Wertheim, den er immer wieder als seinen Freund bezeichnet, einen Artikel veröffentlicht hat, Wertheim soll darüber so erbittert gewesen sein, daß er sogar eine einstweilige Verfügung gegen den Zeugen herausbrachte, Zeuge: Diese Verfügung ist wieder aufgehoben worden. Ich bestreite auch, daß der Artikel gegen Wertheim gerichtet war, Es handelt sich vielmehr lediglich um Mitteilungen aus dem Organisationsbetriebe der Firma, die auch für kleinere Geschäfte lehrreich war.

Wertheim war ursprünglich der Meinung, daß ich auf unlautere Weise, also etwa durch Mitwirkung eines Angestellten zu dem Material gekommen war. Tatsächlich war Biermann damals aber nicht mehr Angestellter. Die Broschüre ist dann auch unter Mitwirkung eines Chefs der Firma Wertheim erschienen. Der Angeklagte Bruhn bemerkt demgegenüber, daß der Zeuge, obwohl er ein Freund Wertheims war, die intimsten Geschäftsgeheimnisse Wertheims veröffentlicht habe und ruft dem Zeugen in höchster Erregung zu: Ihr Gebahren hat Herrn Wertheim mehr geschädet, als meine paar Veröffentlichungen. Auf Befragen gibt der Zeuge noch zu, daß seine Fachzeitung auf Grund von Ermächtigungen der Herren Wertheim, Tietz und Jandorf an Einkäufer zwecks Erlangung von Inseraten gesandt werde.

Der folgende Zeuge ist der Bankier Sieckmeier-Herne i. W. Sein Name hat in dem Wucherprozeß Arndt u. Genossen und verschiedenen anderen Affären der letzten Zeit eine gewisse Rolle gespielt, da er Kuxe einer Oelgrube „Hoffnungsstern bei Peine vertreibt, über deren Wert man sich noch nicht recht einig ist. Er hat u. a. 3 dieser Kuxe an einen Oberleutnant in Charlottenburg abgegeben, der ihm angeblich Geld schuldig war. Dieser hat sie dann an den Redakteur Dietrich der Wahrheit weiter gegeben, und dieser ist damit, wie der Vorsitzende bemerkt, in Berlin förmlich hausieren gegangen, weil er sie nicht loswerden konnte. Dietrich hat sich deshalb an den Zeugen um Rücknahme der Kuxe gewendet und zwar soll er ihm, wie der Zeuge bekundet, dabei gesagt haben, er werde sich dadurch seines Wohlwollens versichern und das wäre doch sehr wertvoll. Im vorigen Jahre erschienen nun in der „Wahrheit" Angriffe gegen den Zeugen, der als Wucherer hingestellt und von dem erzählt wurde, daß die von ihm vertriebenen Kuxe wertlos seien. Vorsitzender: Haben Sie sich nun veranlaßt gesehen, dieserhalb gegen die „Wahrheit" vorzugehen. Zeuge: Ja, ich war bei Rechtsanwalt Rosenstock, Der lehnte aber eine Klageerhebung ab, mit dem Vermerken: „Wenn Sie keine Presse hinter sich haben, dann kommen Sie mit den Leuten nicht aus. (Bewegung). Ein Herr Schapiera, der jetzt aber nicht auffindbar ist, habe ihm dann geraten, die Angriffe doch mit ein „Paar Blauen" zum Schweigen zu bringen. Schapiera habe sich auch nach dieser Richtung hin bemüht, was aber schließlich aus der Sache geworden sei, wisse er, Zeuge nicht. Der Vorsitzende bemerkt dem Zeugen, daß seine Kuxengeschäfte dem Gericht nicht ganz unbekannt seien. Zeuge: Was soll man machen, Solange die Kuxe nicht findig sind, muß man sie eben an die Liebhaber unterzubringen suchen. Vorsitzender: Es kommt nun darauf an, ob Sie von der Bonität der Papiere überzeugt waren, oder nicht. Zeuge: Die Staatsanwaltschaft hat das gegen mich eingeleitete Verfahren wieder eingestellt. Angeklagter Brühn: Wenn Sie als Wucherer von uns bezeichnet worden sind, verklagen Sie uns doch. Zeuge: Auf der Straße kann man sich mit Ihnen auseinandersetzen, hier im Gerichtssaale nicht. (Heiterkeit). Bruhn laut : Klagen Sie doch, dann werden wir ja weiter sehen: Zeuge: Wenn Sie mich noch anbrüllen, würde es mir doch niemals einfallen, Sie zu verklagen. (Heiterkeit.) Wenn ganz Berlin sagt, der Sieckmeier ist gut, so ist das, was Sie von mir denken, gleichgültig. (Heiterkeit.) Vorsitzender: Was ganz Berlin sagt, ist uns aber nicht gleichgültig. (Erneute Heiterkeit.) Zeuge: Ich möchte noch unter meinem Eide darauf hinweisen, daß ich 55 Jahre alt, und unbestraft bin. Rechtsanwalt Bredereck: Ja, Sie haben Glück gehabt. (Heiterkeit.) Alle gegen Sie anhängig gemachten Verfahren mußten schließlich eingestellt werden. (Erneute Heiterkeit.)

Der folgende Zeuge Gastwirt Rittershaus vom Alten Ballhaus in der Joachimstraße, in Berlin soll mit dem von dem Vorzeugen genannten Schapiera in Sachen Dietrich verhandelt haben. Er bekundet, daß er früher einmal Angriffe gegen die Königliche Charitee in der „Wahrheit gelesen hat, die aber, da er dort vorzüglich verpflegt worden war, nach seiner Ansicht nicht zutreffend waren. Er sei daher zu Bruhn gegangen, und dieser habe sich sofort bereit erklärt, auf Grund seiner Angaben eine Berichtigung zu bringen. Eines Tages sei nun Schapiera zu ihm gekommen und habe gefragt, ob er bei Bruhn nicht auch dahin vorstellig werden könnte, daß die Angriffe auf seinen Freund Sieckmeier aufhörten. Mit ein paar Blauen würde die Sache sich schon gut machen lassen, denn er wisse, daß der Redakteur Dietrich bestechlich sei.. Diese Angabe habe ihn, Zeugen, höchlichst verblüfft ,sodaß er schließlich abgelehnt habe, der Sache nachzugehen. Rechtsanwalt Brodereck: Also irgend welche Beweise hat Ihnen Herr Schapiera nicht vorgelegt und Sie selber haben auch nichts feststellen können ? Zeuge: Nein. Rechtsanwalt Schwindt: Sie sind langjähriger Inserent der „Wahrheit". Warum inserieren Sie? Zeuge: Das Alte Ballhaus war sehr zurückgegangen. Rechtsanwalt Schwindt: Und da glauben Sie: daß ein Inserat in der „Wahrheit" Sie vorwärts bringen könnte? Zeuge: Ja ich habe in allen Berliner Zeitungen, und so auch in der Wahrheit inseriert. Rechtsanwalt Schwindt: Es werde also kein Druck auf Sie ausgeübt? Zeuge? Nein. Vorsitzender: Es ist ja bekannt, daß die Konkurrenz auf dem Gebiet der Ballhäuser neuerdings eine recht große geworden ist, das Alte Ballhaus, war ja mal berühmt. Es konnte sich nach meiner Erinnerung nur noch etwa mit dem Orpheum messen. (Heiterkeit). Jetzt kribbelt es ja besonders in der Gegend der Friedrichstraße mit diesen Dingern. Sie haben sich wohl verzehnfacht . Zu meiner Zeit gab es nur ein paar. (Erneute Heiterkeit.) Angeklagter Bruhn: Haben Sie es je für möglich gehalten, Herr Zeuge, daß ich etwa durch Inserate käuflich sei? Zeuge: Nein.

Hierauf wird unter allgemeiner Spannung der Warenhauskönig Tietz als Zeuge aufgerufen: Er ist ein kleiner älterer Herr, dem man nicht ohne weiteres seine führende Stellung ansieht. Vorsitzender: Sie kennen den Artikel, Der Harem im Warenhause Tietz. Was haben Sie auf Grund dieses Artikels getan? Und welche Empfindung hatten Sie davon? Zeuge: Daß ich gekizzelt werden sollte, dem Blatte Inserate zu geben. Vorsitzender: Das Empfinden hatten Sie. Wußten Sie denn nicht, daß Bruhn nach seiner Behauptung die Warenhäuser für schädlich hält und deshalb bekämpft? Zeuge? Mit Inseraten nicht. Ich habe auf Schadenersatz geklagt und zwar in Höhe von 50 000 Mark. Es ist dann zu einem Vergleich gekommen und als Herr Bruhn noch einmal die Firma Tietz erwähnte, hat er die gerichtlich festgesetzte Buße von 1000 Mark zahlen müssen. Vorsitzender: Wissen Sie, wie Bruhn zu dem Material gegen Sie gekommen ist? Zeuge: Ich vermute, durch einen früheren Angestellten meines Warenhauses namens Heppner. Vorsitzender: Diese Vermutung trifft auch zu. Der Journalist Kabelitz hat das Heppnersche Material verarbeitet. Waren nun Agenten bei Ihnen? Zeuge: Wie mir erinnerlich ist, von der Staatsbürger Zeitung bestimmt. Waren auch „Inseratenagenten der „Wahrheit" bei Ihnen? Zeuge: Es ist schon etwas lange her. So viel ich weiß, waren aber auch Agenten bei mir, die mich darauf hinwiesen, Jandorf inseriere in der „Wahrheit". Man könnte damit Angriffe vermeiden.

Das Urteil im „Radbod"-Prozeß.

Bochum, 28. Okt.

Im Radbod-Prozeß wurde heute der Angeklagte, Redakteur Wagner, gemäß dem Antrage des Staatsanwalts, zu einer Geldstrafe von 300 Mark und zur Tragung der Kosten verurteilt.

In der Begründung des Urteils wird u. a. ausgeführt: Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme kann es einem Zweifel nicht unterliegen, daß das von der „Bergarbeiterzeitung" mitgeteilte Gespräch, welches die ausschließliche Unterlage dieses Verfahrens gebildet hat, weder im Wortlaut noch dem Sinne nach gefallen ist. Jedenfalls ist ein derartiges Gespräch zwischen den Herren Andre und Holländer nicht gefallen. Es mag in der Grube gesprochen worden sein, aber die Erklärung hat in ganz anderem Sinne gelautet, als behauptet worden ist. Der von der "Bergarbeiterzeitung" mitgeteilte Wortlaut schließt jede Rücksichtnahme, jedwedes menschliche Mitgefühl aus, während in dem Gespräch, von dem uns hier die Zeugen bekundet haben, das „leider, leider" zum Ausdruck gebracht war. Das ist also

das gerade Gegenteil.

Daß die Nachrede, Andre habe die Frage, was zu machen sei, in dieser kalten und herzlosen Weise beantwortet, für Andre beleidigend ist, bedarf keiner weiteren Ausführung. Der Beweis der Wahrheit ist nicht erbracht, im Gegenteil, es steht fest, daß es nicht wahr ist, was die „Bergarbeiterzeitung" behauptet hat. Anderseits muß aber dem Angeklagten, dem ja von dritter Seite allerhand zugetragen worden ist, von Leuten, die etwas gehört haben wollen, zugestanden werden, daß er diese Erzählungen geglaubt hat; es muß dem Angeklagten auch zugebilligt werden, daß er an sich in Wahrung seiner eigenen Rechte gehandelt hat, wenn er eine solche ihm zugetragene Sache in die Zeitung brachte. Aber es kann wohl nach der Form, in der diese Mitteilung veröffentlicht worden ist, einem Zweifel nicht unterliegen, daß er dabei in der Absicht, zu beleidigen, gehandelt hat, daß er, als er in dieser Form und an dieser Stelle den Artikel veröffentlichte, die Absicht gehabt hat, den Direktor Andre bloßzustellen, ihn in seiner Ehre zu kränken. Das ergibt sich daraus, daß er, nachdem er erst andere Mißstände erörtert hat, diesen Passus ausdrücklich damit einleitet, daß er sagt: „Die „Bergarbeiterzeitung" ist in der Lage, ganz unabhängig von den Ausführungen des Thomas, einen Bergmann namhaft zu machen, der folgenden Dialog gehört hat." Es wird damit das Gespräch als etwas Unabhängiges von dem Ausspruch des Thomas hervorgehoben und es wird auch die Person des Herrn Andre als diejenige hervorgehoben, die diese Aeußerung getan hat. Wenn es dem Angeklagten nicht darum zu tun gewesen wäre, damit eine Beleidigung des Direktors Andre auszusprechen, dann würde er zweifellos die weiteren Erörterungen anders gefaßt haben. Aber gerade aus dem, was sich daran anschließt, ergibt sich die Absicht der Beleidigung. Es wird zunächst zugegeben, daß bei solchen Katastrophen Umstände vorliegen können, die die Rettung Lebender verbieten; dann heißt es aber weiter: „Ob wirklich noch Lebende in der Grube waren, das zu untersuchen, ist nicht unsere Sache." Damit wird angedeutet: derartige Umstände haben hier nicht vorgelegen. Jedenfalls ist das die Tendenz.

Der Artikel ist veröffentlicht worden zu einer Zeit, als die Gemüter durch das Unglück an sich und auch durch die Bestrebungen, die Schuld an dem Unglück der Zechenverwaltung zuzuschreiben, leidenschaftlich erregt und bewegt waren. In diese Stimmung hinein kommt der Artikel, in welchem Herrn Andre die herzlose Antwort unterlegt und nachher darauf hingedeutet wird, daß eine Entschuldigung dafür aus den Verhältnissen sich nicht ergebe. Das folgt auch aus dem weiteren Satze, diese Aeußerung sei wohl geeignet, spätere Berichtigungen der Zechenverwaltung hintanzuhalten. Der Angeklagte ist daher wegen öffentlicher Beleidigung zu bestrafen.

Was das Strafmaß anbetrifft, so fragt es sich, ob irgendwelche Umstände hervorgetreten sind, die in dem Verhalten des Direktors Andre bezw. dem der von ihm vertretenen Zechenverwaltung liegen, die eine milde Bestrafung rechtfertigen können. Durch die Beweisaufnahme ist klargestellt, daß sich zu der Zeit, als die Rettungsmannschaften aus der Grube ausfuhren,

Lebende sich nicht mehr in der Grube befunden haben.

Darin sind die als Sachverständige vernommenen Herren sich einig und es ist das auch seitens des Herrn Verteidigers zugegeben worden. Die Erklärung des Zeugen Rühn, daß er im Laufe des Vormittags ein Geweine gehört habe, ist wohl, man darf sagen, widerlegt. Es ist allerdings richtig, daß sich an der betreffenden Stelle Geweine und Hilferufe bemerkbar gemacht haben, aber es ist auch festgestellt, daß das die Hilferufe derjenigen Leute waren, die mit Wilhelm Thomas an derselben Stelle gearbeitet hatten. Weiter könnte vielleicht noch in Frage kommen, was der Zeuge Fastnacht bekundet hat, der in der Nacht nach dem Unglück Leichenwache hatte und beobachtet haben will, daß sich das Tuch über einer Leiche gehoben habe, als habe der Darunterliegende den Arm bewegt. Aber selbst wenn eine zuverlässigere Person diese Bekundung gemacht hätte, müßten sich Zweifel daran ergeben. Es wäre keine angenehme Situation gewesen sein, hart die Leichenwache zu halten. Es war in der Nacht. Der vorhergehende Tag hatte viel Erregung, viel seelische und körperliche Anstrengungen gebracht. Da darf man eine derartige Bekundung nicht als objektiv sicher ansprechen.

In zweiter Linie ist festzustellen, daß

die Ursache der Explosion nicht hat aufgeklärt werden können;

auch darüber sind ja alle Beteiligten einig. Es bestehen Möglichkeiten, die vielleicht naheliegend erscheinen, aber eine Feststellung hat nicht erfolgen können. Demnach kann natürlich auch die Frage, ob ein Verschulden einzelner Personen, insbesondere des Nebenklägers, an diesem Unglück nachzuweisen sei, auf Grund der Beweisaufnahme nur mit nein beantwortet werden.

Bei der weiteren Prüfung des Beweisergebnisses braucht heute nicht mehr alles das erörtert zu werden, was im Laufe der Verhandlung zer Sprache gebracht worden ist, jedenfalls insoweit nicht, als anerkannt worden ist, daß die behaupteten Vorwürfe nicht richtig waren, wie das z. B. zutrifft bezüglich der Spurlatten.

Im übrigen hat der Herr Verteidiger Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit der von dem Nebenkläger beigebrachten Zeugen erhoben. Er hat aber ganz vergessen, daß alle diese Bedenken mindestens in demselben Maße auch auf die Zeugen des Angeklagten zutreffen. Auch bei ihnen liegt lange Zeit zwischen heute und damals; auch sie haben damals nicht gewußt, daß sie in diesem Prozeß über diesen und jenen Punkt bis in die Details vernommen werden würden. Auf der anderen Seite sind diese Zeugen im wesentlichen auch diejenigen, die ihm in reichlicher Weise Material zugetragen haben, Leute, die, wie es ja in der menschlichen Natur begründet ist, damals in ihrer Erregung recht viel und viel Uebertriebenes mitgeteilt haben, die sich in den Gedanken eingelebt haben und heute von dem Gesagten nicht gerne etwas zurücknehmen. (Es wird hierbei des näheren auf Bekundungen der Zeugen Luig, Fastnacht und anderer zurückgegriffen.)

Nun ist ja nicht zu leugnen, daß nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme eine Einrichtung auf „Radbod" verbesserungsfähig war. Wo Kohlen abgebaut werden, gibt es Kohlenstaub und Schlagwetter, und Schlagwetter auf „Radbod"auch in reichlichem Maße. Das findet man auf jeder Grube und zur Abwendung der daraus entstehenden Gefahren müssen die geeigneten Vorkehrungsmaßregeln getroffen werden. Das bezieht sich besonders auf die

Wasserversorgung und auf die Bewetterung.

Nun ist festgestellt, daß die Wasserversorgung auf „Radbod" zuweilen Unterbrechungen erlitten hat. Derartige Unterbrechungen kommen natürlich in allen Grubenbetrieben aus tausenderlei Ursachen vor. Auf „Radbod" wurden sie auch dadurch verursacht, daß das Ventil zu der Leitung zuweilen zugedreht wurde. Es wurde zugedreht, wenn das Bassin überlief und das Wasser in den Schacht tröpfelte. Das hatte den Nachteil, daß das Wasser in den Sumpf lief, von wo es wieder ausgepumpt werden mußte. Das waren Momente, die Leute zum Absperren des Ventils zu veranlassen. Es ist anerkannt worden, daß die Leitung an sich nicht zu beanstanden ist. Nur an der erforderlichen Aufsicht über das Ventil und an einer Instruktion hat es gefehlt. Von Arbeitern ist bekundet worden, daß sie häufig nicht hätten spritzen können; was im einzelnen der Grund war, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls kann nicht geschlossen werden, daß eine allgemeine Kalamität vorgelegen hat. Außerdem mag auch angenommen werden, daß die Arbeiter nicht besonders gern spritzen.

Es ist ferner festgestellt worden, daß sich in der Grube Schlagwetter zeigten, Schlagwetter z. B. in dem Aufbruch des Thomas. Thomas hat davon dem Steiger Mitteilung gemacht, aber immer zu der Zeit, wenn die Sache schon erledigt war. Immerhin hätte der Vorgang in das Wetterbuch eingetragen werden müssen. Hinsichtlich der Wetterführung ist ferner bemängelt worden die gesundete Strecke in Flöz 4 am runden Stapel. Auch hier läßt sich nicht feststellen, ob das richtig ist, was Zeugen sagen: sie hätten die gesundete Strecke mit einem Lattenverzug bis kurz vor dem Unglück gesehen. Es mag auch eine Verwechselung mit einem anderen Verschlage vorliegen. Jedenfalls kann bei den widersprechenden Angaben über diesen Punkt keine Feststellung zum Nachteil der Zeche erfolgen.

Es sind weiter bemängelt worden die vorhandenen Hohlräume. Nun ist ja von den Arbeitern zugegeben worden, daß sie, gewissermaßen weil es Mode geworden, Pferdeställe gebaut haben. Es wird dazu behauptet, das sei geschehen, weil kein genügendes Material dagewesen sei. Material war in der Grube, wenn auch nicht immer an der Stelle, an der es gerade gebraucht wurde. Das Bauen der Hohlräume ist von den Leuten vielfach selbst als Unredlichkeit empfunden worden; es wurde hier ja als Pfuscherei bezeichnet. Dafür, daß die Steiger darum gewußt haben, ist kein Beweis erbracht. Im Gegenteil, es steht fest, daß sie die Pferdeställe aufgebrochen, wieder zugesetzt und die Leute bestraft haben. Ob eine bessere Kontrolle möglich war, mag dahingestellt bleiben. Wenn man bei den starken Uebertreibungen feststellen könnte, ob das Bauen der Hohlräume wirklich Mode gewesen ist, so könnte man allerdings sagen, dann hätten die Steiger es merken müssen, im anderen Falle kann man den Steigern keinen Vorwurf daraus machen, daß sie den Arbeitern Vertrauen entgegengebracht haben.

Alles übrige, was in der Verhandlung zur Sprache gebracht worden ist — die Löhne, die sich auf Radbod in den allgemeinen Grenzen hielten, das Verhältnis der Arbeiter zum Arbeitgeber oder der Bergleute zum Knappschaftsverein — alles dies und vielleicht auch parteipolitische Gesichtspunkte, die hineingebracht worden sind, müssen unerörtert bleiben; sie haben mit dem Unglück nichts zu tun und liegen deshalb völlig außerhalb des Strafverfahrens. Das Gericht hat sich in derartige Erörterungen nicht hineinzumischen. Es mag aber bei dieser Gelegenheit auch die Frage erörtert werden, die der Herr Verteidiger heute gestellt hat, nämlich die Frage nach dem Sinne des Beschlusses, durch den die Vernehmung des Sanitätsrats Lindemann abgelehnt worden ist. Durch die Aussage des Direktors Köhne waren die Bekundungen des Zeugen Knappschaftsältesten Oehler in allen Teilen als richtig erwiesen worden. Darauf stellte der Herr Verteidiger den Antrag, durch den er behaupten will, daß Direktor Köhne unglaubwürdig sei. Das war durchaus unlogisch, denn wenn er beweisen will, daß das, was Köhne ausgesagt hat, unrichtig ist, dann muß auch die Bekundung des Oehler unrichtig sein. In diese Sache weiter einzutreten, lag für das Gericht also nicht der geringste Grund vor. Wir hätten damit noch die Knappschaft und die Wurmkrankheit in die Verhandlung gebracht; und die Verhandlung war ausgedehnt genug. Es hat nicht gesagt werden sollen, daß an der Glaubwürdigkeit Köhnes irgendwie zu zweifeln wäre, sondern es ist gesagt worden, daß eine Prüfung der Glaubwürdigkeit Köhnes vom prozeßrechtlichen Standpunkte aus nicht erforderlich ist.

Das Ergebnis dieser ganzen Erörterungen ist, daß auf Radbod manches verbesserungsfähig ist, ebenso wie auf anderen Zechen; dabei sind aber die örtlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Alle diese Sachen stehen mit dem Unglück selbst in keinem ursächlichen Zusammenhang. Es handelte sich nicht um Außergewöhnliches und man kann nicht aussprechen von einer Fahrlässigkeit oder von einem schuldhaften Verhalten des Direktors Andre. Unter diesen Umständen lag keine Veranlassung vor, unter die Strafe von 300 Mark herabzugehen.

Die Reise des Deutschen Kronprinzen nach Ostasien.



Am 1. November wird der Kronprinz des Deutschen Reiches seine bereits viel kommentierte Reise nach Indien und den ostasiatischen Gebieten antreten. Die nunmehr festgesetzte Reiseroute ist folgende: Der Kronprinz, welcher bis Aegypten von seiner Gemahlin begleitet wird, verläßt Berlin am 1. November mit dem Gotthard-Expreß, den er bis Genua benutzt. Dort erfolgt am 3. November die Einschiffung auf dem Reichspostdampfer „Prinz Ludwig" und die Ausreise nach den Indischen Gewässern. Die Ankunft in Colombo erfolgt am 20. November; der Kronprinz bleibt dort bis zum 11. Dezember und trifft dann am 14. Dezember nach einem Besuch in Kandy in Bombay ein. Während des auf zwei Monate berechneten Aufenthaltes in Indien sind folgende Besuche vorgesehen: Delhi Simla Agra und Benares. Von Kalkutta erfolgt die Abreise Mitte Februar ,nach den Besuchen von Heiderabad und Madras läuft das Schiff am 20. Februar Singapur an. Nach kurzen Aufenthalten in Batavia, Bankok und Honkong wird Shanghai am 31. März, Tsingtau am 4. April erreicht; daran schließt sich die Reise nach Peking. Am 25. April wird Jokohama nach einem Abstecher über Nagasaki erreicht und darauf Tokio und Hiogo besucht, am 16. Mai wird wieder das asiatische Festland in Wladiwostok betreten. Im Sonderzuge der transsibirischen Bahn wird die Reise über Irkutsk, Omsk, Moskau und St. Petersburg angetreten. Die Reise des Kronprinzen hat neben ihrer politischen auch eine hohe wirtschaftliche Bedeutung und dürfte wesentlich dazu beitragen, das Prestige des Deutschen Reiches im asiatischen Kontinent zu fördern.

Die grösste Sensation in dieser Saison

Schwarze Tuchpaletots aus gutem Aachener Tuch, 120 cm lang . . . . . Mk. **24.00**

Schwarze Tuchpaletots aus gutem Aachener Tuch, 130 cm lang . . . . . Mk. **28.00**

Schwarze Sammtjaquetts aus gutem Velour du Nord, 65 cm lang . . . . . Mk. **22.00**

Schwarze Sammetpaletots aus gutem Velour du Nord, 130 cm lang, mit Tresse besetzt Mk. **49.00**

Englische Paletots in den neuesten Stoffen in den Preislagen von Mk. **6.50, 9.00, 12.00, 15.00** bis **36.00**

Kinder-Jaquetts in allen Größen von 1—6 zum Einheitspreis Mk. **3.75, 4.75, 5.75,** **6.75**

Westenhellweg 41 - Ecke Weberstrasse - **Gebr. Nassau** Westenhellweg 41 - Ecke Weberstrasse -

Spezial-Geschäft für Damen-Moden.

Sonntag bleiben unsere Geschäftsräume bis abends 7 Uhr geöffnet.

N. Fuchs

Möbel- und Waren-Kredit-Unternehmen

Dortmund, Ostenhellweg 41

gegenüber Schuhhaus Böhmer

empfiehlt

Möbel

jeder Art,

Einzelne Stücke sowie vollständige

Wohnungs-Einrichtungen

Lieferung vollständig frei, auch auswärts.

Kredit

fast ohne Anzahlung,

ohne jede Anzahlung

an Kunden, Beamten und Herren in sicheren Stellungen.

Höhe und Termine der Raten bestimmt der Käufer.

Möbel

einz. Stücke		5 Mk. Anz.
für 60 Mk.		6 Mk. Anz.
für 150 Mk.		15 Mk. Anz.
für 225 Mk.		22 Mk. Anz.
für 300 Mk.		30 Mk. Anz.
für 350 Mk.		35 Mk. Anz.
für 500 Mk.		50 Mk. Anz.

u. s. w.

Einrichtungen bis 3000 Mark. Anzahl. in gleichem Verhältnis.

Gardinen, Teppiche Anzahlung von 2 Mark ab.

N. Fuchs

Dortmund, Ostenhellweg 41.

Grosses, kulantes und reelles Kredithaus.

MERCEDES



Bequem
Elegant
Haltbar

12.50 Extra-Ausführung 16.50

der Triumph der deutschen Industrie

„Im Salon und auf der Straße überall sehen Sie „Mercedes-Stiefel"

Schuhhaus Mercedes

Fernruf 1677. Dortmund Fernruf 1677.

Hansastraße 50. Ecke Westenhellweg.

Verlangen Sie Katalog.



Verehrte Damen! Das Beste, was es in Kochherden gibt, finden Sie bei der Firma

Carl Treeck G. m. b. H.

Burgwall 18 ····· Reinoldistr. 25

Drucksachen aller Art liefert sauber u. billig die Buchdruckerei des „Dortmunder Tageblattes"



Schlittenkoffer

das ist das Beste und Solideste, überzeugen Sie sich bitte davon bei 1072

Hoffmann Reinoldistr. 13-15

Das Allerbeste ist **Dalli** Seifenpulver

Pianos

von Mk. **450.—** an

Panzerrahmen, kreuzsaitig 10jähr. Garantie. — Verkauf Vermietung unter günstigen Bedingungen.

Franz Reinelt

Balkenstr. 14-16 a. Markt

Telefon 1992. Gegr. 1874.

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutstockungen, sowie an Hämorrhoiden, Flechten, offene Beine, Entzündungen etc. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell und dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.

Krankenschwester Klara, Wiesbaden, Walkmühlstrasse 26.

PATENTE

etc. aller Länder erwirkt und verwertet sachgemäß. Patentbüro

Conrad Köchling, Ing., Dortmund

Steinplatz 1. Fernspr. 7276

Aeltestes Büro am Platze. Mitglied d. Deutsch. Schutzverb. für geistig. Eigentum. Broschüre u. Auskunft kostenfr. ff. Referenz.

Zähne

Von 2 Mk. an

sowie in jed. Preislage Stiftzähne, Kronen, billigst. Umarbeitungen schnellstens. 2jähr. schriftl. Garantie.

Berücksichtigung auf Wunsch.

E. Pathe. Dentist

Westenhellweg 77 I.

Molkerei-Butter

Pfund 1,15 und 1,20 Mk., täglich frisch, versendet in 9 Pfund-Postpaketen

E. A. Ueberhörster, Molk., Rotthausen.

Die **Auskunftei W. Schimmelpfeng** 657 beschafft kaufmännische Auskünfte, weist zuverlässige Agenten nach, besorgt die Auswahl leistungsfähiger Bezugsquellen **über die ganze Welt** Sie unterhält eigene Bureaux in etwa 100 Städten des In- und Auslandes und steht in Verbindung mit **The Bradstreet Company** in New York mit 130 Niederlassungen in Nordamerika und Australien. Bureaux für Westfalen: Bochum, Bahnhofst 30 a, Dortmund, Hoherwall 34, Hagen i. W Südstr. 7.

Dortmunder Möbel-Industrie

G. m. b. H.

26-28 Burgwall 26-28

(direkt neben dem „Lindenhof").

— Telefon 3374 —

Einige Preise aus den enormen Lägern:

Küchen echt Karolin-pin, in wundervoller Ausführung . . . . schon Mk. **195.—**

Schlafzimmer

modern, in feiner Ausführung, bestehend aus folgenden Teilen: 1538

1 Kleiderschrank
1 Waschkommode mit Marmor
1 Teilteilen-Spiegel
2 Nachtkonsölchen mit Marmor
2 Bettstellen
1 Handtuchhalter
2 Stühle zusammen Mk. **250.—**

Desgl. in Eiche mit Spiegelschrank, bestehend aus denselben Teilen Mk. **295.—**

Desgl. in Eiche mit 3-türigem Schrank . . Mk. **495.—**

Speise-Zimmer (Eiche)

bestehend aus:

1 Büffet mit reicher Schnitzerei
1 Sofa
1 Umbau
1 Ausziehtisch
4 Lederstühle zusammen Mk. **475.—**

Herren-Zimmer (Eiche)

bestehend aus:

1 Bücherschrank
1 Diplomat
1 Tisch
4 Stühle zusammen Mk. **298.—**

Hervorragende Auswahl in besseren Speisezimmern, Herren- u. Schlafzimmern.

Ausstellung in 18 Schaufenstern!
Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet!

Billigere Angebote bei gleich. Qualität. ausgeschlossen.

Eigene Werkstätten.

Unempfindlich gegen normale Erschütterungen.

Ersatz bei Fadenbruch in den ersten 100 Brennstunden.

Sonnen-Lampe

75% Stromersparnis.

Beste elektrische Metallfadenlampe.

Sonnenweisses Licht!

Zu beziehen durch sämtliche Installationsgeschäfte.

Depot: E. Kahle, Gerberstr. 8.

Unter dem Hammer

Durch die Arbeiter-Aussperrung ist auch mein Neubau in Mitleidenschaft gezogen worden. Die endgültige Fertigstellung wird sich noch einige Zeit hinziehen. Meine Dispositionen waren darauf berechnet, mit der Herbst-Saison das neue Geschäft im neuen Lokal zu beginnen. Die Waren für das neue Geschäft sind bestellt und müssen abgenommen werden. Durch Schaffung eines Noteinganges bin ich in der Lage, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Nur bin ich nicht in der Lage, meine Waren durch Fensterauslagen zur Schau zu bringen. Ich habe mich deshalb entschlossen, während der Zeit des Umbaues auf alle Waren, auch auf die neu eingehenden Saison-Waren 10 Proz. Rabatt zu gewähren, um meiner Kundschaft ein Aequivalent für die Bequemlichkeiten, welche sie vielleicht bei mir entbehrt, zu bieten.

Kleiderstoffe.

Hauskleiderstoffe	70	90	1.15
Blousenstoffe, diverse schöne Streifen	45	55	85
Blousenflanelle, hell und dunkel	1,15	1.45	1.65
Blousenpopeline, schöne Neuheiten	1,50	1,75	1,85
Kleiderstoffe, hell und dunkel	1.35	1.50	1.75
Kleiderstoffe moderne Farben	2.00	2.25	2.50
Cheviot, verschiedene Farben, 110 cm	1.25	1.50	2.00
Rockstoffe 110 cm	1.35	1.65	1.75
Kostümstoffe, kariert und üni	1.35	1.50	1.75
Kammgarnstoffe moderne Farben	1.75	2.35	2.75
Kammgarnstoffe, 110 cm	2.75	3.00	3.50
Schwarze Kleiderstoffe, solide Qualitäten	2.25	2.65	3.50
Schw. Kammgarnstoffe, elegante Qualitäten	3.50	4.50	5.50
Brautkleiderstoffe hochelegante Ware	3.00	4.00	4.50
Schwarzes Damentuch 130 cm, bewährte Qual.	3.85	5.50	7.00

Auf sämtliche obengenannte Preise gewähre ich einen Nachlaß von

10 Prozent.

Damentuche
elegante Qualität, 130 cm breit, in 30 modernen Farben . . Mk. **3.50**

Tapisserie.

Hedebon: Durchbrucharbeit auf groben, grauen Leinen. Bei Einkauf von Materialien stehen Muster zum Abarbeiten gern zur Verfügung.

Kelim: in großer Auswahl wie Kissenplatten, Decken, Fenstermäntel, Streifen, Teppiche, Truhendecken und viele andere, mit Material vorgewebt von **10.00—0.85 Mk.** angefargen von **15.00—2.50 Mk**

Gobelins: in Kissen, Decken, Ofenschirmen, Bildern in großer Auswahl, angefangen von **55.00—2.50 Mk.**

Russisch-Leinen: angefangene, vorgezeichnete Sachen, auf grobem Reps und Künstlerleinen in allen Farben, Decken, Kissen, Läufer u. s. w. angefangen und mit sämtlichen Material von **2.00—0.55 Mk.**

Seidene Salon- Garnituren, Decken, Kissen, Läufer, Pianodecken, Stohladecken, 1/4 angefangen mit Material, Nadelmalerei m. Rokokoband nur Seide von **28.00—2.50 Mk.**

Küchen- Handtücher, Wandschoner, Taschen von **3.50—0.12 Mk.**

Schlafzimmer- Handtücher, Wandschoner, Nachttaschen, Wäschebeutel und Deckchen von **6.50—0.35 Mk.**

Tischläufer in Kreuzstich, Stielstich und Madeira von **3.50—0.85 Mk.**

Kaffeedeckenstoffe moderne Muster, von **6.50—2.25 Mk.**

Kragenkasten **2, 35, 45, 65** und **175 Pfg.**

Manschettenkasten **0 65 b. 1.85 Mk.**

Handschuhkasten **0.95 bis 2.50 Mk.**

Garnituren in Leinen und Plüsch von **2.00—.3.50 Mk.**

Auf sämtliche obengenannten Preise gewähre ich einen Nachlaß

von 10 Prozent.

Putz.

Kinderformen farbig
Mk. **12, 6.50** und **2.50**

Garn. Kinderhüte
hübsche Garnituren, Mk. **15, 6** und **4.50**

Hutformen
moderne Fassons Mk. **10, 4.50** und **2.50**

Hutformen, Plümes
Mk. **25, 13.50** und **10.50**

Garnierte Hüte
vom billigsten bis zum elegantesten in jeder Preislage.

Großer Posten Formen

Serie I	Serie II	Serie III
0.50	**0.75**	**1.00**

In Zutaten, wie Federn, Fantasies, Gestecke, Blumen, Bändern, und Bordüren unterhalte ich ein grosses Lager von dem feinsten bis einfachsten Genre.

Auf fertig garnierte Hüte und Formen gewähre ich einen

Nachlass von 20%

auf alle Zutaten **10%**

Sonntag, den 30. Oktober, bleibt mein Geschäft bis 7 Uhr abends geöffnet.

Ludwig Clemens

Dortmund, Westenhellweg.

Samstag, den 29. Oktober 1910. **Dortmunder Tageblatt.** Nr. 254. 27. Jahrgang.

Extra-Angebot in schwarzen Sammt-Paletots

Dieser
Sammtpaletot
Velour du Nord
auf prima Rodiumfutter kostet

Nur so lange Vorrat reicht!

70 cm lang nur Mk. **26.50**
80 cm lang nur Mk. **30.50**
90 cm lang nur Mk. **34.50**
100 cm lang nur Mk. **38.50**
110 cm lang nur Mk. **45.50**
120 cm lang nur Mk. **52.50**

Beachten Sie meine Schaufenster mit diesem Extra-Angebot!

Sammtkleider } in großer Auswahl
Sammtkostüme }



aussergewöhnlich billig
nur gute haltbare Qualitäten!!!

Aus einigen Abteilungen empfehle als ganz besondere

Schlager!

Schwarze Eskimo-Paletots 110 cm lang, ganz gefüttert, ganz anliegende Form . . . . . nur Mk. **19.50**

Schwarze Eskimo-Paletots reine Wolle, ca. 115 cm lang, lose Form nur Mk. **19.50**

Blaue Paletots reine Wolle, 120 cm lang, modern garniert . . . . . nur Mk. **17.50**

Engl. Paletots 120 cm lang . . . . . nur Mk. **14.50**

Engl. Paletots 100 cm lang . . . . . nur Mk. **9.75**

3 Serien **Jackenkostüme** reine Wolle
26.50 32.50 39.50

4 Serien **Kleider**
19.50 25.50 33.50 48.50

300 Wollblusen „Unerreicht“ nur Mk. **3.90**

Bluse „Ella“ reine Seide . . . . . nur Mk. **9.75**



Dieser
Sammtpaletot
Prima Velour du Nord
prima Verarbeitung auf grau Seidenserge kostet

Nur so lange Vorrat reicht!

70 cm lang nur Mk. **39.50**

im Preise steigend je nach Länge

110 cm lang nur Mk. **59.50**

Beachten Sie meine Schaufenster mit diesem Extra-Angebot!

Sammtkleider } in großer Auswahl
Sammtkostüme }

In bekannt großer Auswahl und zu **billigsten Preisen** bringe ich die neuesten

Jackenkostüme = Garnierte Kleider = Balltoiletten = Abendmäntel = Kinderjacketts
Capes = Blusen = Röcke = Jupons = Pelze.

Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.

Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.

Alex Mendelsohn

Dortmund
Brückstrasse 18.

Erstes und grösstes Spezialgeschäft in Westfalen.

Künstlerliebe.

Roman von G. v. Schlippenbach. 16

Statt dessen stieß sie einen kunstgerechten Jodler aus der von einer naheliegenden Matte wiederholt wurde.

Viktor war wieder die Lustigkeit selbst, und unermüdlich in munteren Scherzen, sodaß Ernesta für den Augenblick ihre Besorgnis fast vergaß.

„Es sind Künstlerlaunen,“ dachte sie, „er läßt sich zu viel gehen, ich muß es ihm sagen, daß ich es unmännlich finde. Wie ernst und in sich gefestigt erscheint mir Graf Karl dagegen.“

Die Post hatte ihr heute Briefe von ihren Eltern gebracht. Der Baron hatte, wie schon erwähnt, ein kleines, schön gelegenes Gut in der Nähe von Biberstein gekauft und siedelte bereits in diesen Tagen dorthin über.

„Wenn Du, liebes Töchterchen, von Deiner schönen Reise mit Tante Paula zurückkehrst, findest Du uns schon in Eisengrund eingerichtet,“ schloß der Brief des Vaters.

Ernesta liebte das Landleben mehr als das in der Stadt und jubelte laut bei dem Gedanken, nun ihren lange gehegten Wunsch erfüllt zu sehen. Auch Graf Karl hatte geschrieben, und beim Lesen der wenigen Zeilen fühlte sich das junge Mädchen enttäuscht.

Hatte sie auf einen längeren Brief gehofft? Sie war gewöhnt, ihn mitteilsamer zu finden. Wie oft hatten sie in letzter Zeit ihre Gedanken ausgetauscht, sie hatte sich gewöhnt, ihn als Freund anzusehen. Deshalb mutete sie die lakonische Kürze befremdend an. Sie ahnte nicht, welchen Zwang er sich damit auferlegte, wie er sich hüten mußte, sein warmes Empfinden nicht zu verraten.

„Warum sind Sie so nachdenklich?“ fragte Viktor, als sie von Rigikulm aufbrachen, „haben Sie schlechte Nachrichten bekommen? Ich sah wie der Oberkellner Ihnen einen Brief, nein, zwei überreichte, hoffentlich stand nichts Betrübendes darin?“

„Im Gegenteil,“ versetzte Ernesta. „Mein Vater schreibt mir, daß er Eisengrund gekauft hat, somit werden wir in Zukunft auf dem Lande leben, was mein größter Wunsch ist.“

„Und wo liegt Eisengrund?“ fragt Viktor.

„In der Nähe von Biberstein, und Graf Karl schreibt mir, daß wir Nachbarn sind.“

„Graf Karl?“ fragte Viktor. „Ist es Ihr Verlobter?“

Ernesta lachte herzlich. „Welche Vermutung. Es ist Tantens Schwager, ein alter Mann.“

„Ach so,“ kam es beruhigt über Viktors Lippen. „In welcher Gegend liegt Eisengrund?“

„Nicht weit von K.,“ entgegnete Ernesta.

Viktor machte einen Luftsprung an seinem Bergstock, der ihn fast hinstürzen ließ.

„Das trifft sich herrlich,“ rief er. „Ich werde im Winter in K. Konzerte geben; mein Impresario wird brummen, da der Ort nur klein ist, wird die Einnahme gering sein und der gute Kerl ist wie toll auf das Geld. Aber ich will und dann muß er gehorchen.“

„Ich würde Sie auch hier wieder sehr gern spielen hören,“ sagte Ernesta, „das heißt, neulich am Abend . . gestern meine ich . . .“ Sie schwieg verwirrt.

„Sie schliefen noch nicht?“ fragte er gleichfalls etwas verlegen.

„Ich träumte mit offenen Augen,“ erwiderte sie, „ich danke Ihnen für das reizende Ständchen.“

Ternow und die beiden Schwestern Stürmer hatten sich als geübte Bergsteiger bereits an ihren Bergstöcken ein großes Stück hinunter geschwungen. Ernesta fand es ziemlich beschwerlich und wäre fast gestürzt, wenn Viktor sie nicht in seinen Armen aufgefangen hätte.

„Ich möchte sie am liebsten tragen,“ sagte er, „wissen Sie, so wie damals über den Bach, Kasimir ließ Sie schmählich im Stich. Wo ist er denn jetzt?“

„Er ist in Petersburg,“ entgegnete sie kurz.

„Haben Sie ihn wieder gesehen?“ fragte Viktor, in dem die alte Eifersucht erwachte.

„Ja.“ Ernesta bückte sich und pflückte ein Alpenröslein, das zwischen den Gräsern blühte.

„Hier ist auch ein Edelweiß,“ sagte Viktor und schon reichte er es hin und sie befestigte beide Blumen auf ihrem Tirolerhut.

Der Abstieg war doch angreifender, als das junge Mädchen geglaubt, es dauerte ziemlich lange, bis sie an den See kamen, während der ganzen Zeit plauderten die beiden alten Kindergespielen miteinander, sie hatten so viel zu fragen und zu berichten. Viktor erzählte lebhaft von seinen Reisen, er kannte Europa genau, fast in allen Hauptstädten hatte er konzertiert und Ernesta sagte ihm, daß sie den Zeitungsberichten mit Interesse gefolgt, daß sie sich seines wachsenden Ruhmes gefreut habe. Es fiel ihr auf, daß Viktor nie von seinem Auftreten und seinem Aufenthalt in Amerika sprach, er brach jedes Mal kurz ab, wenn sie danach fragte. Was hatte er wohl drüben erlebt? Warum diese Zurückhaltung?

Die beiden älteren Damen hatten ihre Fahrt ebenfalls sehr genossen, der Kutscher führte sie in weitem Bogen an den Bestimmungsort und erklärte ihnen in seinem häßlichen Schweizerdeutsch die Gegend.

„Mein Herzenstantchen, wie fühlst Du Dich?“ fragte Ernesta, sich zärtlich an die Gräfin schmiegend, „ich fürchte oft, Du tust Dir mir zur Liebe Zwang an, das bedrückt mich sehr.“

Die Gräfin liebkoste das blonde Köpfchen Nestas und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie überwand sich heldenmütig, aber ihr tiefes Leid tat sich immer wieder auf und zerriß ihr das Herz. Die liebevolle Fürsorge der Nichte tat ihr aber wohl und auch heute suchte die schwergeprüfte Frau sich zu überwinden und die heitere Gesellschaft nicht zu stören. Nun saßen sie beim Mahl zusammen und der goldgelbe Landwein füllte die Gläser. Ternow und die Schwestern Stürmer trugen die Kosten der Unterhaltung, denn Viktor hatte wieder einmal eine seiner düsteren Stimmungen, und Ernesta saß neben der Tante und widmete sich ihr voll zarter Aufmerksamkeit. Während des Mittagsessens boten zwei Kinder den Fremden Sträußchen mit Edelweiß, Alpenveilchen, Postkarten und zierlichen Schnitzereien an. In einem Weidenkorbe trugen sie die köstlichsten Früchte, duftende Pfirsiche, Aprikosen, riesige blaue und grüne Feigen und Nüsse. Ernesta kaufte reichlich davon und ordnete alles zwischen Weinblättern in einem Weinkörbchen, das ihr das niedliche, zehnjährige Mädchen überließ. Man wollte eine Bootfahrt über den See unternehmen, während sich die Gräfin zurückzog, um zu ruhen. Die lebhafte Frau Stürmer und ihre Tochter Therese bestiegen ein Boot, das von einem jungen Burschen gerudert wurde, Ternow und Laura Stürmer fuhren im zweiten, und Viktor ruderte Ernesta.

„So wie vor zehn Jahren,“ sagte er lächelnd, „ich hätte nicht gedacht, daß es noch einmal so werden könne. Ich habe es vermieden, Sie zu treffen, nachdem man mir so deutlich gezeigt, daß man nichts mehr von mir und meiner Mutter wissen wollte.“

„Und nun hat uns das Schicksal dennoch zusammengeführt,“ scherzte sie.

„Dem Kismet können wir nicht entgehen, erwiderte Viktor mit Betonung, „es ist eine Macht, der wir uns beugen müssen.“

„So glauben Sie an Vorherbestimmung?“ fragte Ernesta.

„Unbedingt, wir können uns nicht dagegen wehren. Es ist ein etwas, das uns willenlos macht, das uns der Kraft beraubt und uns in Fesseln legt.

Er hielt mit Rudern inne und starrte in das dunkle Wasser des Sees, als entstiege ihm ein Gespenst, dabei bewegte er leise die Lippen, als spräche er mit jemand. Befremdet ruhten des jungen Mädchens Blicke auf ihm und Mitleid schlich sich über ihr Herz. Sie sehnte sich danach, ihm ein gutes Wort zu sagen und fand es nicht; er kam ihr wie ein großes, krankes Kind vor, das man streicheln möchte, wie gern hätte sie ihm Mut zugesprochen, ihn gebeten, ihr sein Herz auszuschütten. Sie dachte an das Bild „Vergessener Schmerz“ und wie er mit seinem Geigenspiel der Gräfin Weh eingelullt. Leise begann sie zu singen, ihre weiche Stimme schwebte über dem See und paßte gut zu dem sanften Anschlagen des Wassers an das Boot. Zuerst sank das Haupt Viktors tief auf die Brust, in sich zusammengekauert saß er da, allmählich richtete er sich auf und sein Antlitz begann einen glücklichen Zug anzunehmen.

„Singen Sie weiter,“ bat er, „noch ein Lied, bitte.“ Und sie tat ihm den Willen; aber sie wählte jetzt ein munteres Liedchen, das mit einem hellen Jodler endete, derselbe wurde aus dem zweiten Boot wiederholt, und wechselweise sangen die Schwestern Stürmer und Ernesta die Strophen. Viktor war seiner Herr geworden, er stimmte zuletzt in den Gesang ein und ruderte den anderen nach.

„Sie sind ein Mann, der wechselnd wie ein Aprilwetter ist,“ sagte Ernesta verwundert, „man weiß nie, was nun kommt. Eigentlich wirft man uns Frauen solche Stimmungen vor und Sie sind ein Mann und geben sich Ihnen hin, Oskar.“

Absichtlich faßte sie seine Schwermut nicht so ernst auf, als sie sie fühlte, sie fürchtete, unzart zu handeln, wenn sie nach ihrem Grunde forschte. 185,18

Drittes Blatt.

Das Wort von der staatsbürgerlichen Erziehung unserer Jugend.

an deren Notwendigkeit auch wir nicht im geringsten zweifeln, läuft Gefahr, sich zu einem Schlagwort für allerlei unklare Vorstellungen von „dringend nötigen Reformen in unserer Schulerziehung" auszuwachsen und, was noch weit bedenklicher ist, als Deckmantel gewisser politischer Absichten benutzt zu werden. Von staatsbürgerlicher Erziehung redet man, und die Bekämpfung unbequemer Anschauungen und Forderungen meint man. Einzelne Auslassungen aus politischen Kreisen drängen sogar zu der Vermutung, als ob sich's bei dem Rufe nach besonderer Pflege der staatsbürgerlichen Erziehung in unseren Schulen für manchen um nichts anderes handelt als um eine Neubelebung und Wiederaufnahme des doch offenbar vollkommen gescheiterten naiven Versuchs der neunziger Jahre, die Sozialdemokratie durch die Volksschule zu bekämpfen.

Eine solche Auffassung der staatsbürgerlichen Erziehung, die wir schon um der größeren Reife der Schüler willen der Fortbildungsschule, namentlich aber den öffentlichen Bildungsveranstaltungen für das nachfortbildungsschulpflichtige Alter zugewiesen wissen möchten, verdient die schärfste Zurückweisung, und das um der Schule willen! Es ist kurzsichtig und verderblich, die Jugend mit Anschauungen zu erfüllen, die dem politischen Gegner Abbruch tun sollen. In der Jugend den Geist einer Partei propagieren, heißt beiden Parteien neue erbitterte und unversöhnliche Kämpfer zuführen, heißt das Band zwischen Schule und Elternhaus, an dem doch wohl so ziemlich alle Parteien Anteil haben, zerstören und die Schularbeit der Voraussetzung ihres Erfolges berauben. Wenn irgend etwas, so muß die Schule als neutraler Boden betrachtet und von allen Seiten und von den jeweiligen Herren der Schule zuerst auch als neutraler Boden respektiert werden. Daran hat gerade auch der Staat ein starkes Interesse. Politisch zugespitzte staatsbürgerliche Erziehung wird nicht bloß die von ihr getroffenen Kreise mit Mißtrauen gegen die Schule erfüllen, sie wird und muß zur Folge haben, daß diese Kreise nun ihrerseits mit allem Eifer versuchen, die Erziehung der Jugend in eigenen Organisationen in ihre einseitigen parteipolitischen Bahnen zu lenken. Und das wird der Staat denn doch nicht fördern wollen. Auch darum also: Staatsbürgerliche Erziehung — aber frei von jeder parteipolitischen Tendenz, frei von allen politischen Nebengedanken!

Von der Brüsseler Weltausstellung.

Von unserm Spezialkorrespondenten.

Still und sanft, aber sicher und unverkennbar geht die Ausstellung ihrem Ende entgegen. Der Fremdenverkehr läßt schon seit geraumer Zeit immer mehr nach, und die Zahl der Besucher, die früher in erdrückender Menge den Park und die weiten Hallen durchstreiften, ist bereits bedenklich zusammengeschrumpft. Allerdings wird auch jetzt noch die Ausstellung täglich von einer stattlichen Anzahl von Personen besucht und sowohl in Brüssel wie in dem benachbarten Antwerpen sind weit mehr Fremde als sonst um diese Jahreszeit anwesend. Indessen merkt man doch deutlich, daß der Verkehr auf der Eisenbahn und den Straßenbahnen erheblich nachgelassen hat und daß speziell auf der Ausstellung das Menschengewühl bei weitem nicht mehr so stark ist wie früher. Diese Tatsache wird jedoch schwerlich von demjenigen, der sich hauptsächlich zu dem Zwecke nach der Ausstellung begibt, um sich das dort Ausgestellte mit Muße anzusehen und nicht, um sich in dem Trubel in und bei den Attraktionen zu amüsieren, als ein Uebelstand empfunden werden. Im Gegenteil kann man sagen, daß gegenwärtig ein Besuch der Ausstellung eine entschieden angenehmere Sache ist als früher. Vor allem in den Hallen war früher das Gedränge manchmal im höchsten Grade lästig oder vielmehr geradezu widerwärtig, und eine besonders freudige Ueberraschung bildete es auch nicht, wenn man müde und hungrig von der Ausstellung kam und nun von einem Restaurant zum andern wandern mußte, bevor man schließlich in einem solchen ein bescheidenes Plätzchen fand, wo man sich niederlassen konnte, um nun abermals eine endlos lange Zeit auf das Erscheinen eines dienstbaren Geistes und der verlangten leiblichen Stärkung zu warten. In dieser Hinsicht ist alles anders und besser geworden, und an einem der herrlichen Oktobertage, wie wir sie in der letzten Zeit hatten, war es ein köstliches Vergnügen, die noch immer schönen und grünenden Parkanlagen so recht bequem und ungestört zu durchwandern. Und in den weiten Ausstellungshallen ist es wohl recht angenehm geworden. An Leben und Bewegung fehlt es zwar dort auch jetzt noch nicht, aber man braucht doch wenigstens nicht mehr zu befürchten, alle Augenblicke mit Jemand zusammenzuprallen oder auf die Füße getreten zu werden, und in voller Gemütsruhe kann man sich jeden einzelnen Gegenstand ansehen.

Jetzt, wo die Preise und sonstigen Auszeichnungen endgültig verteilt sind und das Publikum amtlich darüber belehrt ist, wer von den Ausstellern die besten Leistungen aufzuweisen hat, widmet dieses in besonderem Maße denjenigen Industrieprodukten seine Aufmerksamkeit, die mit den höchsten Auszeichnungen bedacht wurden, und wie sich von jeher das allgemeine Interesse auf die deutsche Abteilung konzentrierte, so gibt sich auch dort gegenwärtig am markantesten das Interesse für die ganz besonders von der Jury ausgezeichneten Aussteller zu erkennen. Die Ausstellungen von R. Wolf in Magdeburg-Buckau, von Henschel u. Sohn in Kassel, von Dürkopp u. Cie. in Bielefeld, von L. Stuckenholz in Wetter a. d. Ruhr usw. scheint sich das Publikum augenblicklich mit verdoppelter Aufmerksamkeit anzusehen, und von den beiden prächtigen Ständern der Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Compagnie in Hannover, die dreimal die höchste Auszeichnung, den Grand Prix, erhielt, und zwar in Klasse 31 für Automobil- und Fahrradreifen, in Klasse 34 für Ballon- und Aeroplanstoffe und in Klasse 99 für Erzeugnisse der Gummi- und Guttapercha-Industrie, sind regelmäßig eine ganze Menge von Fach- und Sportsleuten versammelt, die das dort Ausgestellte bis in die kleinsten Details besichtigen und bewundern. Ueberhaupt kann man sich jetzt, wo die Ausstellung vorzugsweise von solchen Personen besucht wird, die zu ernsten Zwecken, um sich zu belehren oder um zu kaufen, die dort befindlichen Gegenstände in Augenschein nehmen wollen, so recht deutlich überzeugen, welchen tiefen Eindruck die Erzeugnisse der deutschen Industrie hervorrufen und was für einen nachhaltigen Erfolg sich die letzteren durch die Brüsseler Ausstellung in der ganzen Welt gesichert hat. Wir haben von keiner einzigen Stimme gehört, wenigstens nicht in Belgien, die es gewagt hätte, diesen Erfolg etwa schmälern zu wollen. Die deutsche Industrie hat sich eben die ihr gebührende Anerkennung einfach abgezwungen, obwohl es ihr wahrlich nicht an Neidern gefehlt hat, von denen einzelne manchmal überhaupt nicht im Stande waren, diese ihre Gefühle ganz zu verbergen. Welchen Zorn hat es z. B. stellenweise erregt, daß die elektrische Kraftstation nicht von einer belgischen Firma, wie es doch mit Rücksicht auf die Bedeutung der belgischen Abteilung natürlich gewesen wäre, sondern von einer deutschen geliefert wurde. Aber diese Leute, die sich hierüber so gewaltig entrüsteten, schienen es ganz vergessen zu haben, daß die allgemein bewunderte, den elektrischen Strom erzeugende Lokomobile der Firma R. Wolf in Magdeburg-Buckau bereits fix und fertig aufgestellt war, als man mit der inneren Einrichtung der belgischen Abteilung noch kaum begonnen hatte, und dieser Umstand allein hätte, ganz abgesehen von der unerreichten Qualität jener Lokomobile, eine solche Bevorzugung durchaus gerechtfertigt. Es ist ja auch bekannt, daß die Deutschen ihren großartigen Erfolg auf der Weltausstellung zum großen Teil ihrer Fixigkeit zu verdanken haben. Mit dem Tage der Ausstellungseröffnung stand die deutsche Abteilung fertig da, während in den übrigen noch so gut wie nichts zu sehen war, und da war es denn auch sehr erklärlich, daß die zahlreichen Personen, die die Ausstellung direkt nach ihrer Eröffnung besuchten, die deutschen Fabrikate aufmerksam besichtigten und sie ihrem Gedächtnisse besonders tief einprägten. So kam es denn, daß der Erfolg der deutschen Abteilung bereits gesichert war, ehe von dem Vorhandensein einer Weltausstellung faktisch die Rede sein konnte. Daß aber dieser Erfolg später immer mehr zugenommen und sich immer mehr gefestigt hat, das ist allerdings der Verdienst der ausgezeichneten Qualität der Erzeugnisse der deutschen Industrie, die, wie dies auf der Weltausstellung zur Evidenz bewiesen wurde, sich jeder anderen zum wenigsten ebenbürtig an die Seite stellen darf.

Gewerkvereinsteil.

Der Allgemeine Knappschaftsverein hatte am Schluß des Jahres 1909 nach der versandten Vermögensübersicht ein Gesamtvermögen von 152 448 376 Mark. Der Vermögenszuwachs betrug im Jahre 1909 2 165 173 M. Die Krankenkasse hatte eine Einnahme von 19 572 676 M., eine Ausgabe von 17 940 682 M., mithin einen Ueberschuß von 1 631 993 M. Die Pensionskasse erzielte bei einer Einnahme von 32 283 342 M. und einer Ausgabe von 19 201 349 M. einen Ueberschuß von 13 081 993 M. Die Invalidenversicherungskasse hatte an Einnahmen 7 055 011 M., an Ausgaben 5 384 208 M., demnach einen Reingewinn von 1 670 802 M. Die Verwaltungskosten beliefen sich auf 1 694 787 M. Bei der Krankenkasse wurden 10 335 165 M. Krankengeld, 400 000 M. Sterbegeld gezahlt. Das Honorar an die Aerzte belief sich auf 1 820 041 M. Bei der Pensionskasse wurden an Kindergeld 1 509 216 M., an Witwenpension 3 956 089 M., Erziehungsbeihilfe 740 681 M., Begräbnisbeihilfe 85 445 M. gezahlt. Unter der Rechnungsübersicht der Pensionskasse findet sich auch die Rechnungsübersicht über die Radbodspende. Die Einnahme aus dem Allgemeinen Hilfsfonds betrug 100 673,25 M., die Ausgabe 99 402,98 M. Aus der Sammlung des Kronprinzenpaares wurden 45 457.50 Mark übernommen und 42 885 M. verausgabt.

Vermischtes.

Berlin, 27. Okt. In der vergangenen Nacht wurde in einem Hotel in der Schützenstraße eine Gesellschaft von 20 Personen unter dem Verdacht des Glücksspiels verhaftet und nach dem Polizeipräsidium übergeführt. Nach Feststellung ihrer Personalien wurden die Festgenommenen wieder auf freien Fuß gesetzt.

Kassel, 27. Oktober. Im Spar- und Darlehnskassenverein in Selters im Westerwald wurde ein Fehlbetrag von 196 000 Mark aufgedeckt.

Schwerin, 27. Oktober. In Doven in Mecklenburg ist ein 6jähriger Knabe von dem Arbeiter Rudolph Burr aus dem Orte Möllenhagen ermordet worden. Der Arbeiter ist flüchtig.

Rom, 27. Okt. In Centocelle bei Rom fanden heute früh Flugversuche mit mehreren Militärapparaten statt. Der junge Genieoffizier Saglietti, der sich erst seit kurzer Zeit dem Flugsport widmete, stürzte mit seinem Aeroplan ab und wurde tödlich verletzt. Ein Deputierter und Marinestabsarzt war zufällig Zeuge des Sturzes. Er sah, wie mach schönem Fluge der Motor des Apparates plötzlich stoppte und die Maschine zur Erde sank, den Offizier unter sich begrabend. Der Stabsarzt leistete dem Verunglückten die erste Hilfe und brachte ihn in seinem Automobil zum Hospital, wo der Offizier bald darauf starb. Eine halbe Stunde später traf die junge Frau des Verunglückten ein, die beim Anblick des toten Gatten in Weinkrämpfe verfiel.

Ein stimmungsvoller Marktbericht findet sich im „Nordhalbener Grenzboten". Er schreibt mit seiner, diesmal in eitel Frohsinn und Wohlwollen getauchten Feder: Heute ist wieder Marktag. Vor dem Postgebäude quiekst es aus acht Körben. Schöne rosige Schweinchen wollen ihre kleinen Rüssel herausstrecken. Und wie gut sie aussehen! Wie Grafenkinder! Sind aber auch teuer danach.

Handel und Verkehr.

Deutscher Verkehrsverein in Nizza. — Seit Jahren hat sich das Bedürfnis herausgestellt, an der Riviera eine Art Informationsbureau für die Tausende von Deutschen und Deutschsprechenden zu haben, die im Winter dieselbe besuchen, und dort in Villen, Hotels und Pensionen oder Privatwohnungen sich niederzulassen gedenken. Nunmehr hat sich in Nizza, dem Brennpunkte der Riviera, nach österreichischem Vorbild ein Deutscher Verkehrsverein gebildet, welcher in enger Fühlung mit dem von Herrn von Poschinger geleiteten „Riviera Tageblatt" steht, und gleich dieser Zeitung sein Bureau Rue Delope 15, aufgeschlagen hat.

Dortmunder Stadttheater.

Spielplan von Sonntag, den 30. Oktober bis Sonntag, den 6. November 1910.

Sonntag, den 30. Oktober 1910. Anfang dreieinhalb Uhr. Nachmittags-Vorstellung zu volkstümlichen Preisen. — Zum fünften Male. „Die Schmuggler". Elsässische Komödie in vier Aufzügen von A. Dinter.
Abends acht Uhr. Opernpreise. Zum ersten Male. „Gasparone". Operette in 3 Aufzügen von C. Millöcker.

Montag, den 31. Oktober 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Schauspielpreise. Serie A, Nr. 11, grüne Karten. Neu einstudiert. „Die goldene Eva". — Lustspiel in drei Aufzügen von Franz v. Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld.

Dienstag den 1. November 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Opernpreise. Serie B, Nr. 12 braune Karten. „Der fliegende Holländer". Romantische Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Mittwoch, den 2. November 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Schauspielpreise. Serie C, Nr. 12, rote Karten. „Die Haubenlerche". Schauspiel in 4 Aufzügen von Ernst von Wildenbruch.

Donnerstag, den 3. November 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Opernpreise. Serie A, Nr. 12, grüne Karten. Zum ersten Male. „Die Königin von Saba". Große Oper mit Ballett in 4 Aufzügen von Karl Goldmark.

Freitag, den 4. November 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Schauspielpreise. Serie B, Nr. 13, braune Karten. Goethe-Zyklus 5. „Torquato Tasso". Schauspiel in vier Aufzügen von W. von Goethe.

Sonnabend, den 5. November 1910. Anfang sieben Uhr. Vorstellung bei aufgehobenem Abonnement. Jahreskarten gültig. — „Egmont". — Trauerspiel in 5 Aufzügen von W. v. Goethe. Musik von L. van Beethoven.

Sonntag, den 6. November 1910. Anfang dreieinhalb Uhr. Nachmittags-Vorstellung zu volkstümlichen Preisen. „Die Kinder der Exzellenz". Lustspiel in vier Aufzügen von E. v. Wolzogen und Wilh. Schumann.
Abends siebeneinhalb Uhr. Opernpreise. „Der Graf von Luxemburg". Operette in drei Aufzügen von Franz Lehar.

Briefkasten.

St. 50. Das Einkommen und Vermögen der Ehefrau ist demjenigen des Ehemannes für die Besteuerung unter allen Umständen hinzuzurechnen, also auch wenn es sich um Vorbehaltsgut der Frau handelt. Nur wenn die Frau dauernd getrennt vom Ehemann lebt, ist sie selbständig steuerpflichtig.

Fr. Gr. in N. Nur Verwandte in gerader Linie sind verpflichtet, einander Unterhalt zu gewähren. Der Schwiegersohn hat gesetzlich nicht die Pflicht, für die Schwiegermutter zu sorgen. Den verheirateten Töchtern liegt diese Pflicht ob, sie müssen aus ihrem Vermögen den Unterhalt leisten, soweit sie dazu in der Lage sind, ohne den eigenen standesgemäßen Unterhalt zu gefährden, dasselbe gilt für die Söhne. Leben die verheirateten Töchter aber in Gütergemeinschaft mit ihren Gatten,, so werden diese der Frau obliegenden Lasten aus dem gemeinsamen Vermögen bestritten. Der Erfolg ist dann, daß der Schwiegersohn für den Unterhalt der Schwiegermutter sorgen muß, auch wenn seine Frau kein nennenswertes Vermögen in die Ehe gebracht hat. Natürlich ist auch dann der Schwiegersohn nur verpflichtet, soweit er ohne Gefährdung des eigenen standesgemäßen Unterhaltes dazu in der Lage ist.



Jacobi's Schuhwaren



DORTMUND
Kuckelke 35
Ecke Schwanenwall

Teppiche und Läuferstoffe kaufen Sie sehr billig bei Jac. Baum Westenhellweg 107



Luna-
Sicherheits-Rasier-Apparat
Präzisionsarbeit. Das beste, was es giebt, mit 12 Klingen
Mk. 15.—
Gillette Mk. 20.—
andere Systeme v. Mk. 3.— an
(Verletzen ausgeschlossen).
Engrosvertrieb und Hauptverkaufsstelle
Aug. Witte.
Dortmund, 35 Brückstr. 35
Fernsprecher 7069.
Solinger Stahlwaren- u. Waffen-Handlung.
Schleiferei mit elektr. Betrieb.

Eigene Schreinerei.

Ganz Rheinland und Westfalen!

Telegramm.
Neu eingetroffen!
Größere Posten
Herren-Anzüge und Paletos.
Das Neueste vom Neuen, welche auf Teilzahlung billig abgegeben werden.

soll über unsere Leistungsfähigkeit, über unsere billigen Preise, über unsere guten dauerhaften Möbel, über unsere coulanten Bedingungen staunen.

Wir beziehen jährlich für 40000 bis 50000 Mark Möbel aus erstklassigen Herforder und Meller Möbelfabriken, die nur an ganz bedeutende und leistungsfähige Häuser liefern.

Grosser Umsatz! Kleiner Nutzen!

Möbel auf Abzahlung

Anrichten 35, 38, 49, 52, 59, 65, 68 Mk.	Anz	von 5	M	an
Bettstellen m. Matr. 49, 54, 56, 58 Mk. u. höh.	"	" 6	"	"
Federbetten 20, 24, 27, 30, 35, 40 Mk,	"	" 4	"	"
Kommoden 38, 42, 45, 46 Mk.	"	" 4	"	"
Vertikows 48, 56, 65, 68, 72 Mk.	"	" 5	"	"
Spiegel und Trumeaux von 2—65 Mk	"	" 1	"	"
Herde 35, 38, 58, 74 Mk. und höher.	"	" 4	"	"
Glasschränke 35, 38, 40, 42 Mk.	"	" 5	"	"
Büffets von 48, 52, 54 Mk. und höher	"	" 5	"	"
Diwans (eig. Werkst. angef.) 65 Mk. u. höher	"	" 6	"	"
Kleiderschränke 38, 40, 45, 48, 52, 65, 75, 78 Mk.	"	" 5	"	"
Sofatische, Ausziehtische, Küchentische billigst	"	" 2	"	"

Größte Auswahl in kompletten Schlafzimmern (englisch), kompletten Küchen, kompletten Wohnzimmern staunend billig.

Ferner bedeutend. Lager in Stühlen, Bettfedern, Barchend, Spiegel, Nacht- u. Waschkommoden, Eckbretter, Eimerschränke, Wasserbänke.

Darum auf nach

Masthoff & Co.

Dortmund, I. Kampstrasse 46.
Essen-Ruhr, Grabenstrasse I.

Grosser Umsatz! Kleiner Nutzen!

Wegen Vermietung meines Ladenlokals und Ueberfüllung meines Lagers verkaufe ich

Dauerbrandöfen aller Systeme

Majolika-Fliesenöfen mit und ohne Fülltrichter. **Majolika-Kaminöfen** mit amerik. Einsatzofen. **Amerik. Dauerbrandöfen** mit Fülltrichter und Bodenzug, in Majolika und emailliert sowie Irische **Dauerbrandöfen** in allen Ausführungen. — Ferner

Kochherde **Waschkesselöfen, Motor-, Hand- u. Dampfwaschmaschinen, Mangeln, Wringmaschinen u. s. w.**

zu jedem annehmbaren Preise.

Aug. Kromberg,

Kaiserstr. 74 Herdfabrik und Lager Kaiserstr. 74
Eingang durch den Flur. 1582

Großer Umsatz! Kleiner Nutzen!
Ausverkauf.
Wegen Aufgabe meines
Systeme
Majolika-
Brandsäulen
sowie
Hand- u.
Mangeln,
Lager.
Berlin, Oberstr. 74
1589

35,4

„Alles — bis auf die letzte Bohne."

„Aber wohin?"

„Fragen Sie einmal den Major, wenn Sie Grobheiten hören wollen. Ob einem die auch nur ein Wort sagen. — Gerade als ob sie jeden anderen Menschen als einen verkappten Spion hielten."

„Und St. Rosaire bleibt demnach vollkommen unbesetzt?"

„Ein paar alte Weiber abgerechnet, die da draußen herumkriechen, ja — aber hoffentlich bleiben wir nicht lange. Wäre ein verwünschtes Vergnügen, im offenen Feld oder Wald bei dem Hundewetter zu biwakieren. Ich danke. Aber wie stehts mit Ihrem Arm?"

„Ich bin eben verbunden worden."

„Aha — ja die junge Dame ist sehr aufmerksam gegen Sie, und ich kann Sie getrost deren Pflege überlassen. Will jetzt nur noch einmal heruntergehen und sehen, wie es da steht, und dann heißt es Order parieren und in die Marschkolonne einrücken. Daß der Teufel das Soldatenleben hole! Ich wollte, ich säße erst wieder daheim bei meiner Alten. — Sie sehen übrigens merkwürdig rot und aufgeregt aus, he?" — brach er ab, indem er den Kranken forschend betrachtete — „etwa wieder Fieber? Wie? — Wollen doch nicht hoffen."

Mein Puls geht vollkommen ruhig, Doktor."

„Hm — ja — so ziemlich," sagte der Arzt nach einer Pause, in welcher er den Puls geprüft — „was ich gleich sagen wollte — Privatpraxis ist doch ein ganz Teil besser als dieser Gamaschendienst hier, mit dem Säbel an der Seite, wo man manchmal selber nicht weiß, ob man Leutnant oder Beinabschneider ist. Wenn ist zu Hause keine Lust habe, mögen sie meinethalben die Nachtklinges abreißen — hier wird einfach Alarm geblasen und „the last takes the devil," wie das Sprichwort lautet."

„Angenehm ists da gerade nicht," sagte der junge Ulan, „in dem Nest hier ganz allein zu bleiben."

„Wer kanns ändern," meinte achselzuckend der Doktor. — „Die Bande muß jedenfalls irgendwo wieder losgebrochen sein, und wir habens auszubaden. Wenn nur die Schlächterei erst einmal aufhörte. Ich habe es bis oben hin satt. Uebrigens sind sie hier gut aufgehoben und können Gott danken, daß Sie im trockenen Quartier bleiben — ich bin jetzt schon madennaß. — Aber wahrhaftig, ich muß fort — schwatze und schwatze hier und habe noch unten die Säle nachzusehen. Also halten Sie sich tapfer, bester Freund — lange werde ich auf keinen Fall wegbleiben, und sollten wir ja noch wo anders hin verlegt werden, dann holt man Sie jedenfalls hier ab."

„Das ist ein schöner Trost, Doktor."

„La guerre, la guerre — was wollen Sie, lieber Freund unser aller Los — aber ich muß wahrhaftig fort. Also halten Sie sich selbst ruhig, denn Ihre Wunde ist nur eben am Heilen, und eine Störung, eine Erkältung kann die ganze Sache wieder in Frage stellen." — So, mit einem freundlichen Kopfnicken gegen den Kranken, verließ der alte, etwas geschwätzige, dicke Herr das Zimmer und rasselte wieder mit seinem Säbel die Treppe hinunter.

Lange, lange Stunden verbrachte der Verwundete auf seinem einsamen Lager, und es kam ihm vor, als wenn das ganze, weite Haus ausgestorben sei, so still und öde lag es, und nicht einmal ein Schritt auf der Treppe wurde laut. Selbst nicht Jeannette ließ sich an dem Tag nicht mehr sehen, und nur gegen Abend brachte ihm die alte Magd sein Essen und verließ ihn dann wieder, wie sie gekommen. Die alte Person war halb taub und ein Gespräch mit ihr deshalb nicht ausführbar.

Der Kranke fiel zuletzt in eine Art von Halbschlaf, in dem er aber doch den äußeren Eindrücken nicht fern blieb, wenn er sie auch im Traum mit anderen Bildern vermischte. In seiner Heimat hatte er auf seinem Gut neben der Bierbrauerei auch einen Böttcher arbeiten gehabt und sich oft über die Faulheit des Menschen geärgert. Der Mann starb damals, und er nahm einen anderen, fleißigeren Arbeiter — jetzt aber kam es ihm vor, als ob er den Alten wieder an seinen Fässern klopfen höre, langsam und stet, wie er es stets gewöhnt gewesen. Und wie langsam das ging — jetzt ein Schlag, dann nach einer Weile wieder einer, und nun auf einmal drei, vier rasch hintereinander. Der Kranke wurde unruhig — warf sich auf seinem Lager herum, kam auf den verwundeten Arm und erwachte vor Schmerz. Eine kurze Zeit lag er noch so und suchte seine Sinne zu sammeln, aber die dumpfen Schläge, die er in seinem Halbschlummer gehört, dauerten fort, und er mußte zuletzt drauf aufmerksam werden.

Das war Kanonendonner. Er richtete sich erschreckt auf und horchte — kein Zweifel mehr — das mußte Geschützfeuer sein. Die Seinen waren im Kampfe, und er lag hier matt, machtlos und konnte keinen Teil daran nehmen.

Die Nacht brach endlich an — das Feuern der Feldgeschütze schwieg und der junge Offizier, von seinen trüben Gedanken noch gequält, fiel endlich in einen wohl unruhigen, aber festen Schlaf.

St. Rosaire, die Perle der ganzen Umgegend, der Sammelplatz der Nachbarschaft in Handel und Gewerbe, was hatte der Krieg aus dem Orte gemacht und ihn, in wie kurzer Zeit, in eine Wüste verwandelt.

Solange es noch von Militär besetzt gehalten wurde, war doch Leben darin; es bewegten sich doch noch Menschen auf und ab, und wenn auch die Häuser verödet aussahen, sie standen doch wenigstens nicht leer. Jetzt aber glich St. Rosaire einem Kirchhof; aus den leeren Fensterhöhlen schaute sein menschliches Gesicht, kein Pferd wieherte in den Ställen, kein Huhn selbst kratzte auf der Straße, kein Hund bellte mehr. Es war alles — alles fort, und wenn sich einer der alten Insassen — und nur die ältesten waren ja noch zurückgeblieben — auf die Straße wagte, so warf er den Blick scheu umher, als ob er sich fürchte, diese Grabesruhe zu brechen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

= **Ein brütender Truthahn.** Eine gar seltsame, an „Entenzucht" erinnernde Geschichte, deren volle Richtigkeit indessen verbürgt wird, erzählt man der „Täglichen Rundschau" aus dem Herzogtum Lauenburg. Auf einem dortigen Rittergut war ein Truthahn so bösartig geworden, daß er Frauen und Kindern auf die Schultern sprang und ihnen ganz gehörige Schnabelhiebe auf Kopf und Gesicht versetzte. Nachdem sich dergleichen Auftritte häufiger wiederholt hatten, beschloß man, seinem ruchlosen Leben ein Ende zu machen. Der Zufall wollte es aber, daß gerade in diesen Tagen eine neue Wirtschafterin kam, die behauptete, den bösartigen Puter völlig harmlos machen zu können, und zwar dadurch, daß er Eier ausbrüten müßte. Des Scherzes halber wurde der Versuch gemacht. Der Puter wurde eingeschläfert — d. h. es wurde ihm ein großer Eßlöffel voll Branntwein in den Hals gegossen, und dann ward er aufs Nest gesetzt. Während der ersten drei Tage mußte, um seine erregten Nerven etwas zu beruhigen, mit Schnaps nachgeholfen werden, dann saß er aber fest, ohne sich zu rühren, gänzlich von den hohen Pflichten durchdrungen, die ihm sein neues Amt auferlegte. Es war ein überaus komischer Anblick, wie der früher so unbändige Hahn jetzt mit rührender Sorgfalt, den Hennen gleich, so oft er zum Futtern vom Nest aufgehoben war, mit dem Schnabel vorsichtig die einzelnen Eier umdrehte und die äußeren nach innen schob, damit auch jedes zu seinem Recht käme. Nach vier Wochen sollte seine aufopferungswillige Geduld belohnt werden: eines schönen Morgens hatte er acht neuen Weltbürgern zum Leben verholfen. Aber, o Schreck, die ruchlosen Menschen hatten ihm statt Eiern aus dem edlen Putenstamme ganz gemeine Entenei untergelegt. — In Lauenburg scheint es „Federvieh" zu geben, daß sich auf eine „Entenzucht" besonders gut versteht.

Man kann nicht wissen! Professor: „Ach, bester Herr Kollege, Sie kommen ja auf Ihrer Reise auch durch die Sahara. In der Nähe von Abalassa, südlich vom Wendekreis des Krebses, habe ich seiner Zeit neben einem Riesenkaktus meinen guten seidenen Schirm stehen lassen; vielleicht schauen Sie mal nach. Ich hatte oben in die Krücke drei Kerben eingeschnitten."

Entsetzlich. Schornsteinfeger (zu Fräulein Eulalia): „Ihr Hund hat mich ins Bein gebissen!" — „Mauft, Mauft — Gott sehen Sie nur, wie das arme Tierchen sich das schneeweiße Schnäuzchen schwarz gemacht hat."

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker. (Nachdruck verboten.)

35

Und wie rasch die Zeit vorrückte, seit er auf ihn wartete! Es war ordentlich, als ob der große Zeiger an der Uhr im Konversationszimmer durchgegangen sei und auf den Mann loshetzte, wo sich Direktor Krüger mit seinem Hamlet unsterblich blamieren sollte. — Wahrhaftig, da kraf das Orchester schon ein, und in der Hofloge — Krüger hätte durch eine Versenkung abgehen mögen — erschien ein mit Orden ganz bedeckter Kammerherr, sah nach, ob die Stühle vorschriftsmäßig standen, und entzückte dann, indem er sich mit seinen weißen Glacehandschuhen vorn auf den roten Plüsch den Balustrade stützte und sich das Publikum betrachete, die Galerie, wo der Ruf schon von Lippe zu Lippe ging: „Da is er!"

Peters kam im Sturmschritt zurück. Handor war nicht in der „Hölle", aber vor etwa einer Stunde dort gewesen und hatte ganz allein eine Flasche Champagner getrunken; wo er jetzt sei, konnte ihm niemand sagen — im „Paradies" wußten sie's auch nicht.

„Ist er denn noch nicht hier?" fragte Peters. Der Direktor gab ihm gar keine Antwort, und nur mit einem verzweifelten Griff fuhr er sich in die Haare und hob sich die Perrücke halb vom Kopfe.

Jetzt kam der Oberregisseur Sulzer im Kostüm aus der Garderobe — er gab heute den König. Er hatte ein scharzes Sammetbarett auf, mit einem Kronenreif, darum, trug natürlich einen Hermelinmantel und gelbe, hohe Stiefel, und sah für einen König sehr bestürzt aus.

„Ist er denn noch nicht da, Herr Direktor?"

„Haben Sie ihn gesehen?"

„Ich? Nein — aber wo steckt der entsetzliche Mensch? Wenn ihm nur kein Unglück zugestoßen ist!"

„Uns wird eins zustoßen, Sulzer!" rief der Direktor — „uns wird eins zustoßen — passen Sie auf — wenn wenn er nicht bald kommt, rührt mich der Schlag, denn die Schande überlebe ich nicht!"

„Aber er muß ja kommen, er kann ja nicht ausbleiben! Ist denn der Prinz schon da?"

„Das fehlte auch noch — aber er muß jeden Augenblick eintreffen, und wahrhaftig, da steht der Kapellmeister schon unten mit seiner verfluchten weißen Halsbinde, und die Eichenkränze hängen um den ersten Rang herum, und alle Gasflammen brennen — er ist rein zum Rasendwerden!"

„Wenn wir nun erst die Mamsell Bollo — Babelli — — oder Bodellichini — ich kann den verdammten Namen nicht behalten — tanzen ließen?"

„Das ist eine Galgenfrist, Sulzer; aber es wird uns nichts anderes übrig bleiben — mir ahnt Schreckliches!"

„Die wird aber auch noch nicht fertig sein, da sie eigentlich erst nach dem zweiten Akt kommen sollte."

„Bitte, springen Sie einmal hin, Sulzer — ich lasse sie um Gottes willen bitten, sich ein wenig zu beeilen! — Peters, ist er noch nicht da?"

„Nein, Herr Direktor, und jetzt kommt er auch nicht mehr."

„Du gibst mir einen Dolchstich!" zitierte Sulzer im Abgehen, um die Tänzerin in Gang zu bringen.

Die junge Dame war auch in der Tat ausnahmsweise früh gekommen, aber natürlich mit ihrer Toilette noch nicht fertig. Die Conversation wurde durch das Schlüsselloch geführt — sie erklärte, vor dem Beginn des Stückes nicht fertig werden zu können, und kein Mensch werde von ihr verlangen, daß sie wie eine „Schlumpe" (der Name war für eine Italienerin außerordentlich deutsch) an einem solchen Abend auf den Brettern erscheine.

„Na, ja, das fehlte auch noch, daß sich die auf die Hinterbeine setzt!" rief Krüger wütend und sprang selber nach der Garderobe.

„Aber dafür ist sie doch engagiert," lachte Pfeffer, der als Totengräber hinten mit Hilgen als Horation auf und ab ging und sich über die Verzweiflung seines Direktors und das Ausbleiben des einen Prinzen, während der andere jeden Augenblick eintreffen konnte, auf das köstlichste zu amüsieren schien.

„Das wird ein Hauptskandal werden, wenn Handor nicht kommt," meinte Hilgen; „so was ist noch gar nicht da gewesen — ich begreife den Menschen nicht; er weiß doch, was davon abhängt."

„Nur immer zu," lachte Pfeffer, sich vergnügt die Hände reibend; „ich freue mich wie ein Kind auf die Geschichte. Da ist doch endlich einmal eine Abwechselung in dem verdammten Theaterleben!"

„Lassen Sie das den Alten hören . . ."

„Bah, ich spiele meine Rolle und damit Basta — meine Ansichten sind mein eigen — und dem eingebildeten Laffen, dem Handor, gönne ich ebenso den Riffel, den er kriegen wird, und den Strafabzug — vielleicht werden wir ihn ganz los damit, denn er ist doch weiter nichts, als ein erbärmlicher Coulissenreißer."

„Strafabzug?" sagte Hilgen — „er hat schon seine ganze Monatsgage voraus — vom Peters weiß ich's."

„Alle Teufel," rief Pfeffer, sich rasch gegen Horatio umdrehend, „ist das gewiß!"

„Ganz gewiß!"

„Soll ich Ihnen etwas sagen, Hilgen?"

„Nun?"

„Dann ist der Musjö auch durchgebrannt und wir sehen ihn nicht wieder."

„Unsinn — heute, am Abend der Vorstellung — vor einer Stunde bin ich ihm noch begegnet."

„Na, wir wollen's abwarten — in Schulden sitzt er bis über die Ohren, das weiß jedes Kind — bezahlen kann er sie nicht, so viel ist auch sicher — übermorgen ist der Erste, wo ihm nachher wieder alles über den Hals kommt . . ."

„Das wäre ein verfluchter Streich."

„Abwarten und Tee trinken," bemerkte Pfeffer, der in diesem Augenblick an Rebe und seine erneuten Aussichten dachte — „sind schon wunderliche Dinge in der Welt passiert."

Indessen klopfte der Direktor an Fräulein Belachinis Tür und bat mit den höflichsten Worten, „wenn irgend möglich," um Einlaß.

Drinnen fand noch eine kurze Debatte statt, dann wurde der Riegel zurückgeschoben und Direktor Krüger sah sich der fast schon vollständig kostümierten gefeierten Tänzerin gegenüber, während ihre Begleiterin oder Ehrendame oder Kammerjungfer eine Anzahl abgeworfener Stücke Damengarderobe rasch zusammen- und in die Ecke schob.

Der Direktor zeigte sich aber hier nicht wütend, sondern war die Liebenswürdigkeit selber und mit dem Hut in der Hand bat er die junge, wunderhübsche und deshalb auch natürlich gerade wunderkapriziöse Tänzerin, ihn aus seiner grimmigsten Not zu erretten und — ihre Toilette ein wenig zu beeilen. Sie sei jetzt schon so zauberschön — wie er in seiner Todesangst hinzusetzte, — daß sie eigentlich gar nichts mehr verbessern, sondern nur wieder zerstören könne, und sie möge doch ein klein wenig Erbarmen mit dem jungen Prinzen haben, der sicher nicht geahnt hätte, daß er nach Haßburg gekommen wäre, um hier rettungslos sein Herz zu verlieren.

Fräulein Bellachini sträubte sich erst und berief sich auf ihr Engagement und den Zettel. Krüger gab alles zu; er war um die Finger zu wickeln. Dann wollte sie Bedingungen machen; er ergab sich auf Gnade und Ungnade. Endlich schien sie gerührt zu werden, und dem Direktor zuckte es wie ein elektrischer Schlag durch die Glieder, denn draußen begann in diesem Augenblick als Ouvertüre zum Hamlet Beethovens Trauermarsch.

Der Prinz war angekommen und der Hamlet fehlte noch immer.

„Wenn Sie ein Fünkchen von Erbarmen haben, so helfen Sie mir wenigstens aus der größten Not!“ rief Krüger in Todesangst — „denken Sie, daß der Hamlet beginnen soll und daß ich keinen Hamlet habe — die ganze Vorstellung ist ruiniert!“

„Aber was geht das mich an? Ich tanze nur in den Zwischenakten . . .“

„Aber, zuckersüße Terpsichore,“ rief Krüger mit einem Gesicht, als ob er sie hätte vergiften können, „sehen Sie denn nicht ein, daß wir ohne Hamlet auch keine Zwischenakte haben können? Das Stück ist ja aus, ehe es angefangen hat, und ich muß hinaus und das Publikum bitten, mir die Ehre an einem andern Abend zu schenken!“

„Keine Zwischenakte?“

„Natürlich nicht.“

„Und dann könnte ich garnicht tanzen?“

„Der Erbprinz verläßt augenblicklich seine Loge, sowie er hört, daß das Stück gar nicht gegeben werden kann. Benutzen Sie also doch wenigstens diesen einen möglichen Moment, sich ihm zu zeigen, daß er Ihre Kunst bewundern kann.“

Das half. — „Also Sie glauben, daß der Hamlet wirklich heut abend gar nicht sein kann?“ fragte sie rasch.

„Ohne Prinzen von Dänemark? Ich kann ihn nicht spielen.“

„Gut, dann werde ich tanzen — rasch, Toni, meine Schuh', und hier die Blume noch ein wenig fester, sie schwankt zu sehr — ich werde Angst haben, Herr Direktor!“

„Angst? Ich habe Angst,“ sagte der unglückliche Mann — „Sie werden mit Jubel empfangen werden und den alleinigen Triumph des ganzen Abends ernten — tausend, tausend Dank, mein bestes Fräulein!“ und sich den Schweiß von der Stirn trocknend, stürzte er wieder hinaus auf das Theater.

„Ist er noch nicht da?“

„Herr Direktor,“ sagte der Requisiteur, der aber auch Mitglied war und heute den Rosenkranz spielte, „ich glaube, Herr Handor kommt heute gar nicht. Ich habe in seinem Hause nachfragen lassen und dort erfahren, daß er heute nachmittag einen kleinen Koffer weggeschickt habe — aber niemand wußte, wohin.“

„Dann kann's nichts helfen, dann müssen wir zum Aeußersten schreiten!“ rief der Direktor, in dem plötzlich ein großer Entschluß gereift war — „Peters, springen Sie zu Meier hinüber — er soll augenblicklich kommen!“

„Er hat sich aber heute krank melden lassen . . .“

„Und wenn er auf dem Totenbette läge, er muß spielen — und, halt — noch eins — bringen Sie nebenan aus der Blumenhandlung einen Arm voll Kränze mit!“

„Kränze?“

„Kränze und Bouquets — was vorrätig ist — für die Direktion, rasch; in zehn Minuten müssen Sie wieder da sein!“

Peters fuhr ab wie aus einer Pistole geschossen, denn heute war mit dem Direktor nicht zu spaßen.

„Herr Hilgen!“

„Sie befehlen, Herr Direktor . . .“

„Sie müssen heut abend den Hamlet spielen.“

„Ich bitte Sie um Gottes willen!“ rief der Mann erschreckt — „den Hamlet? — Dann verlangen Sie vielleicht auch, daß ich im Theater herumfliegen oder die Violine spielen soll?“

„Sie haben mir selber gesagt, Sie hätten ihn schon gespielt . . .“

„Ja, vor sieben oder acht Jahren — aber seit ich hier engagiert bin, hab' ich ihn nicht mehr angesehen. Ich weiß kein Wort mehr von der Rolle.“

„Sie können noch rasch in den Zwischenakten memorieren.“

„Ich bitte Sie um alles in der Welt: Sie wissen daß ich Ihnen gefällig bin, wo ich nur irgend kann, aber verlangen Sie nicht das Unmögliche — ich würde mich und Sie blamieren!“

„Aber einer muß ihn spielen!“ schrie der Direktor mit trotzdem vorsichtig gedämpfter Stimme, daß man ihn nicht unten hören konnte, denn das Orchester setzte gerade zu einem Adagio ein.

„Ich hätte nicht einmal Garderobe,“ sagte Hilgen; „denn mit meiner kleinen dicken Figur werden Sie doch einsehen, daß mir Herrn Handor's Anzug nicht paßte. Wollen Sie die ganze Geschichte lächerlich machen?“

Der Direktor lief in halber Verzweiflung mit gerungenen Händen auf der Bühne auf und ab.

Rebe als Güldenstern stand mit auf der Bühne — er hatte die Unterhaltung mit angehört. Jetzt trat er zu dem Direktor vor und sagte: „Herr Direktor!“

„Ja — Herr Rebe — nun, sind Sie vielleicht auch krank geworden?“

„Im Gegenteil,“ lächelte Rebe, der aber in einer ungewöhnlichen Aufregung schien und unter der Schminke fast unheimlich aussah, „vielleicht kann ich Ihnen helfen.“

„Sie? — mit was, wenn ich fragen darf?“

„Ich will den Hamlet übernehmen . . .“

„Sie?“ — rief der Direktor fast sprachlos vor Staunen.

„Ich kann jedes Wort der Rolle und könnte ihn ohne Souffleur spielen.“

„Aber um des Himmels willen, Menschenskind!“ rief der Direktor — „Sie haben bis jetzt nichts als kleine, erbärmliche Rollen gehabt und das Publikum . . .“

„Das war nicht meine Schuld, Herr Direktor, und zum Teil auch nicht ihre, sondern eher Herrn Handor's, der mich nicht leiden kann und mit Gewalt unterdrücken will. Hätten Sie wir schon früher Gelegenheit gegeben, so würden Sie vielleicht gefunden haben, daß ich doch zu etwas Besserem zu gebrauchen bin — also wagen Sie es . . .“

„Wenn ich mich blamiere, geschieht das auf meine eigene Gefahr,“ sagte Rebe ruhig — „Sie sind, durch die Not gezwungen, vollständig entschuldigt, und dem Publikum können Sie vor Aufgang des Vorhanges mitteilen, daß wegen Ausbleibens des Herrn Handor ein anderes der Mitglieder die Rolle hätte übernehmen müssen. Am besten nennen Sie meinen Namen gar nicht.“

Der Direktor konnte sich von seinem Staunen noch immer nicht erholen. Hier bot sich allerdings eine Aussicht auf Rettung aus der größten Not, in der er sich in seinem ganzen Leben befunden; aber war es wirklich eine Rettung und steigerte sich nicht am Ende noch die Blamage dadurch, wenn sein Hamlet ausgepfiffen wurde? Lieber ehrenvoll sterben, als sich lächerlich machen! — Aber Rebe stand so entschlossen vor ihm, er schien seiner Sache so gewiß — Rebe — Rebe, dem er eigentlich kaum gewagt hatte, die kleine, erbärmliche Rolle als Güldenstern anzuvertrauen, den Hamlet — seinen Hamlet! Aber was blieb ihm übrig? — er hatte keine Wahl mehr, und

wenn Peters gekommen wäre und er sich erboten hätte, den Hamlet oder die Orphelia zu spielen, es wäre ihm am Ende nicht wunderbarer oder außerordentlicher vorgekommen, und er hätte zugegriffen.

„Mensch, und wissen Sie, was Sie unternehmen? Vor dem Erbprinzen!“ rief er aus.

„Ich fürchte mich weniger vor dem Erbprinzen, als vor mir selber,“ lächelte Rebe, „aber ich weiß, daß ich den Hamlet spielen kann.“

„Na, dann in Gottes Namen!“ rief Krüger — „Unglück, hab' deinen Lauf! — Courage scheinen Sie zu besitzen, aber wenn das gut geht, will ich's loben!“

„Und darf ich Herrn Handors Garderobe nehmen?“

„Alles, was Sie finden — alles — ich übernehme jede Verantwortung! Machen Sie nur um des Himmels willen rasch!“

Rebe antwortete gar nicht — er flog der Garderobe zu.

„Und das ist das Vorspiel zu meinem Auftreten, Herr Direktor?“ sagte die reizende Bellachini, die jetzt neben ihm, in vollem Kostüm, die Dehnbarkeit ihres Trikots prüfte — „das klingt genau so, als ob eine Leiche zu Grabe getragen würde!“

„Herr Gott, an den verdammten Trauermarsch hab' ich gar nicht gedacht!“ rief Krüger — „Sulzer, springen Sie doch einmal hinunter . . .“

„Als König?“

„Ja so — schicken Sie Jemanden, daß sie einen Kutscher oder Galopp oder Polka — zum Teufel, es ist mir alles einerlei! — hintennach schicken — der Rebe spielt den Hamlet.“

Fortsetzung folgt.

Die Francstireurs.

Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

„Jeanette rief der Offizier noch einmal aus, von den Worten des jungen schönen Mädchens so schmerzlich getroffen. Wie eine zürnende Gottheit stand die jugendliche Gestalt der Maid vor ihm, und was in den Augen lag, war wahrlich keine Liebe, darüber durfte er sich nicht täuschen. Aber er wußte auch jetzt, daß es völlig nutzlos sein würde, selbst nur den Versuch zu machen, um sie mit Worten und Vernunftsgründen zu überzeugen, daß Deutschland ja nie den Krieg gewollt, und Frankreich selber — nicht nur allein Bonaparte — ihn uns aufgedrungen hatte. Selbst sonst ziemlich vorurteilslose Franzosen wollten das nie begreifen, um so viel weniger denn ein junges, exaltiertes Mädchen, die in dem gekränkten Vaterland sich selber mit beleidigt glaubte.

„Jeannette,“ wiederholte er deshalb nach einer Weile, in der er die zürnende Maid still und schmerzlich betrachtet hatte, „du nimmst mir mit den Worten jede Hoffnung, und soll ich denn nur als Feind deinem Volke gegenüberstehen?“

„Ihr seid als Feind gekommen,“ sagte das Mädchen finster, „und Ihr werdet auch so wieder gehen, — nicht beklagt, nicht vermißt, also spart Eure Reden und laßt mich jetzt Euch verbinden wie alle Tage. Es ist einmal das von mir übernommene Amt, und ich werde es, trotz dem, was Ihr mir da eben gesagt, auch durchführen.“

„Und warum hassest du mich gerade, Jeannette?“ sagte der Ulan bitter.

Das Mädchen warf verächtlich die Oberlippe empor. „Ich hasse nicht Euch besonders,“ sagte sie, „ich hasse eure ganze Nation, und nicht allein Frankreichs, nein auch meinetwillen. Ihr habt unsere Männer mit Gewalt in den Krieg getrieben, daß sie jetzt verwildern und selber ihrem Vaterland Schande machen. Ihr habt unser Haus niedergebrannt und meine Mutter mißhandelt, daß sie jetzt im Geiste gestört ist und sich vielleicht nie wieder von diesem Schlag erholt — ihr habt uns mit einem Wort elend gemacht, so daß uns nichts geblieben ist als das Gefühl unserer Schmach und die Hoffnung auf einstige Rache. Wer Haß säet, wird Haß ernten — erwartet deshalb auch nichts anderes.“

Der junge Ulanenoffizier fuhr so rasch und so erschreckt auf seinem Lager empor, daß er seine Wunde ganz vergaß und mit einem Schmerzensschrei wieder zurücksank — aber doch vergaß er darüber das nicht, was ihn in dem Moment erregte.

„Was ist das?“ rief er, seinen Schmerz verbeißend — „jene Trompeten?“

„Der gewöhnliche Lärm, den sie alle Tage machen,“ sagte Jeannette kalt.

„Nein!“ rief der Ulax, „das ist Alarm — die Unseren rücken aus — o, daß ich jetzt — jetzt hier liegen muß!“

„Es tut Euch leid, daß Ihr nicht an dem weiteren Morden teilnehmen könnt,“ lächelte Jeannette bitter. — „Ihr müßt Euch fügen. Gebt mir Euern Arm; es sind noch mehrere im Haus, die meiner Hilfe bedürfen, und ich darf hier nicht zu lange säumen.“

„Das sind beim Himmel die Alarmsignale!“ rief der junge Mann bewegt aus, aber seine Wärterin achtete gar nicht mehr darauf, was kümmerte sie der Kriegslärm, wo alles Unglück, was über ein Menschenherz hereinbrechen kann, schon seinen Schlag gegen sie geführt. Sie öffnete den Verband des Verwundeten und erneute denselben mit der nämlichen ruhigen Sorgfalt, die sie ihm noch immer gezeigt.

7.

Der Zusammenstoß.

Der junge Ulan hatte sich nicht geirrt. Draußen wirbelten die Trommeln und schmetterten die Trompeten, die Truppen mit Sack und Pack auf ihre Alarmplätze rufend, und Jeannette vermochte ihn kaum nur so lange ruhig zu halten, bis sein Verband beendet war. Aber niemand bekümmerte sich um ihn — das Mädchen war lange ihrer weiteren Beschäftigung nachgegangen, und draußen die Straße lag jetzt so ruhig — so entsetzlich still. — Jetzt donnerten die Hufe eines einzelnen in voller Karriere gehenden Pferdes über das Pflaster — heran — vorbei. Er konnte sich zuletzt nicht mehr helfen — er mußte sehen, was da vorging, und, sich mit Mühe vom Lager erhebend, schritt er hinüber zu dem nächsten Fenster.

Es war nichts zu sehen und die Straße lag wie ausgestorben — nur da drüben wankte ein altes Mütterchen heran, das sich draußen ein wenig Holz, mühsam genug, zusammengelesen, und es jetzt heimtrug, um ihren Kaffee damit zu kochen.

Da kam wieder ein Reiter in voller Flucht die Straße herab — es war einer von seinen eigenen Ulanen — er versuchte das Fenster zu öffnen, aber es ging so schwer für die eine Hand, und als er es endlich aufbekam, flog der Mann gerade vorüber. Wohl rief er ihn an, aber unter dem rasenden Klappern der Hufe auf dem rauhen Pflaster hörte er das natürlich nicht, und wenn er es gehört hätte, wer weiß, ob er halten durfte, um irgend eine Frage zu beantworten.

Und was das für ein rauhes Wetter da draußen war; der Spätherbst sandte seine ersten häßlichen Stürme über das Land, und eisiger Regen wurde in harten, spitzen Tropfen schräg niedergepeitscht. Innerlich zusammenschauernd wollte er das Fenster eben wieder schließen, als er einen anderen einzelnen Reiter, aber nicht im Galopp, auf das Haus zukommen sah. — Es war der Regimentsarzt, und, so rasch er konnte, sprang er sich vom Fenster und auf sein Bett zurück, denn er wußte, daß er von diesem, der ihn jedenfalls aufsuchte, doch nur Schelte bekam. Es dauerte auch nicht lange, so hörte er den schweren Schritt des etwas beleibten Mannes auf der Treppe; sein langer Säbel klirrte dabei, ziemlich unbekümmert darum, ob er jemanden im Schlafe störe oder nicht, hinter ihm drein, und wenige Minuten später stand er auf der Schwelle.

„Was gibts, Doktor?“ rief ihm der Verwundete entgegen — „warum wurde geblasen?“

„Der Teufel ist los,“ erwiderte der dicke Herr, indem er sich mit seinem gelbseidenen Taschentuch den Regen aus dem Gesicht wischte. „Die ganze Zeit haben wir schön Wetter gehabt, und heute, wo man keinen Hund hinaustagen möchte, da plagt der Böse die verdammten Franktireurs, gegen uns loszubrechen, und jetzt können wir uns ein Vergnügen machen und hinterdrein hetzen.“

„Bis auf den letzten Mann — nur das Lazarett bleibt da und die barmherzige Schwester, die aber auch halb krank ist und mehr Pflege bedarf, als sie leisten kann.“

„Und Sie gehen mit?“